image
not
available

Harfen-Grüße

aus

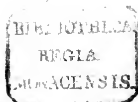
Deutschland und der Schweiz

durch

A. L. Follen.

Nebst Kupfern, und Musik von Kreuzer, Nägeli und andern.

Zürich, 1823.
Geßnersche Buchhandlung.


REGIA

Harfen-Grüße

aus

Deutschland und der Schweiz

durch

A L Follen

Nebst Kupfern und Musik

Zürich 1823

Geßnersche Buchhandlung

H Meyer fe

Inhalt.

Schweizer-
Heldenbuch.

[Bruchstücke.]

I. Heldenheim.

II. Rudolf Reding.

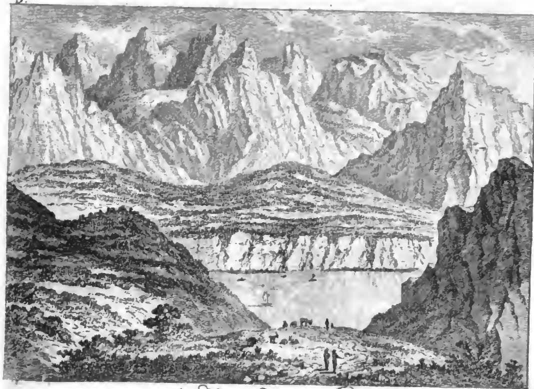
III. Rudolf Fürsten mordlicher Tod.

IV. Büttisholz.

V. Arnold und Bertha.

VI. Des Arnold von Winkelried Opfertod.

3.



Am Vierwaldstetter-See

Wo durch die Wolkenwasser lieblich Geläute schallt,
dazwischen herzergreifend ein seltsam Tönen hallt;
— 'hab Sang und Klang vernommen, den Sänger nit gesehn;
mag dort bei Tag mit Sternen der Mond zur Weide gehn? —

Und wo des Sturzbachs Orgel aus ihrer grünen Gruft
die wunderbare Fülle träumender Blumen ruft,
an seinem Regenbogen, der unter Felsen bricht,
den Frühlingsaugen zündet ihr Farbenzauberlicht;

Wo binnen Mauerthürmen, die Freiheit sich erdacht,
holdseelig eine Landschaft aus Thal und Hügel lacht,
in bräutlichem Gewande dem schönen See sich zeigt
und seiner stummen Bitte zum tiefen Kusse neigt;

Wo rings ein Harst uralter Bergriesen thürmt und lugt,
im weiten Ring der Hochwacht Bergschilder an Schilder fugt;
sie stehn im Felsenpanzer geharnischt bis zu Fuß,
roth funkelt in ihrem Silberhelm der Sonne Morgengruß;

Wo dann zu Thal sie senden mit schaurigem Getön
aus ihres Busens Tiefe den Riesenodem Föhn,
daß Sturm in die Klippenharpe greift, Sturm singt im Wogenstrande:
dort ist mein Hirten= und Heldenheim, da sind die
Schweizerlande!

* * * *

5

Rudolf Reding

vom Weiler Biberegk.

* * * *

„So, liebste Jüngelinge, sprach Rudolf Fürsto kühn,
dem, und den Junggesellen, Feuer aus Augen sprühn.
Da schüttelt die Silberlocken der hohe Heldengreis;
er sprach mit Seherworten, und stand empor im Kreis:

„„Allerst muss ich vermahnen: zähmet euer Herz!
nimmer taugt zum Schneiden ein überschneidig Erz;
wann Feindesbanner winken, wann jauchzt Drommetenlust,
dann greift die wilde Schlachtgier gewaltig an die Brust.

Dann heißts: dich selbst gebändigt mit Geistes Ueberkraft!
im Harren und im Schlagen ist ächte Meisterschaft;
denn nicht wie Sturmwindsflügel, der sich versaust im Feld,
Geist, Herz und Arm im Zügel: das ist der Christenheld!

Dess denkt: es föchten zwanzig mit Einem Schweizer hier,
all jugendauf in Waffen, des Adels Mark und Zier,
erlauscht ihr nicht die Stelle wo Mann ist wider Mann;
dann Alles gesetzt an Alles, auf Tod und Leben dann!

Gewartet nicht vom Herzog dass er von Arth herzeucht,
wo durch die Ruffischlüchte die lange Straße kreucht;
er bricht am tiefen Aegerisee mit Ross und Mann hervor:
auch hier ist Schweis die Fülle, doch kurz der Weg durchs Thor!

Dort vor der Landes Letze, das ist dem Schwytzer kund,
erhebt sich der Morgarten aus feuchtem, schmalem Grund,
und thürmt sich steil nach oben zu manchem Felsenkranze:
dort soll man Steine schichten, das ist die Vorderschanze;

Dort ob des Feindes Häubten, dicht bei dem Rollgestein,
soll sich ein Freiharst legen in Busch und Felsen ein,
und lauschen ab der Warte, mit wohlverwahrter List,
bis dass die ganze Vorhuth arglos vorüber ist.

Wann aber mit den Fürsten, in kaiserlichem Stat,
unter dem Oestreichs Banner Fürst Leopold genaht:
dann soll im Augenblicke der Berg zu Thale gehn,
und was der HErr beschlossen, der Freiheit Gott, geschehn.

Zur Rechten und zur Linken bricht dann Verwirrung ein
und binnen Berg und Wasser stürzen die Reihn auf Reihn;
und keiner mag vorüber der mörderischen Fluh;
dann wird die Vorhuth jagen im Sturm der Letze zu.

Es dehnt sich vor der Letze, bis an den See, das Feld
um welches rechts im Halbmond der Höhenkranz sich stellt,
den, vor dem Letzenthurme, die Figklerfluh beschließt;
es ist derselbe Thalgrund zum Schlachtfeld uns erkießt.

Es hebt dem Thurm zur Linken, am Aegeriwasser kühl,
von Eichen überschattet, sich lind der Horsenbühl:
dort soll sich lagern Uri, versteckt im Felsenhain,
bis dass vom Schornowthurme die Schwytzerhörner schrein;

Denn wann, soviel des Feindes dem Felsensturz entrann,
der Letze naht im Schnauben: dann Schlachtruf, Hörner dann!
dann Schwyz mit Unterwalden stürzt durch den Schornowthurm,
dann faßt in Seit' und Rücken den Feind der Uristurm! —

Nun wohl mir dieser Stunde; dein ist sie, Vaterland!
Dort blinken dreissig Schlachten, schaut hin, an meiner Wand:
doch gäb' ich Ruhm und Banner, zu Dank dem ewgen HErrn,
und neunzig Heldenjahre um diese Stunde gern." "

Er schweigt; da drängt die Jugend sich um den greisen Mann;
ihm auf die welken Hände stilldankende Thräne rann;
sie knieen um den Alten, sie beten leis zu Gott;
sint ward vor Hirtendemuth der Herrenstolz zu Spott.

Da glänzt aus tiefen Augen, wie schneidig blaues Erz,
in hoher Todesweihe manch junges Heldenherz;
und was zu dieser Stunde manch betende Seele schwur:
ging auf mit rothen Funken dort in der Waffenflur."

* * * *

Morgarten.

* * * *

Nun der fröhliche Fürsto des Finstren Grimm erlag:
entsatzten sich die Urner, es war ein Donnerschlag.
„Sieg!“ schrien die Oesterreicher; „Mord!“ schrien die Urimann;
da stürmten sie aufeinander; jetzt erst die Schlacht begann!

Hei, Händ' und Herzen schlagen! hei, wie die Hörner blasen!
hei, wie die Stürmer fliegen wol über den knarrnden Rasen!
Da hub nach deutschen Sitten sich an der mordlich Kampf;
hauende Männer schritten hochherrlich in rothem Dampf.

Sie prallen an und rückwärts recht auf den alten Stand;
es mühen sich die Helden in rauchen Zornes Brand;
wie Nord sich ergeht in Forsten und die Aeste rührt im Brausen:
so schwingen die Helden sich im Kampf, so tönt das Klingensausen.

Da flog manch theuer Kleinod, manch ledig Rößlein irrte,
manch rothe Lanze schwirrte, manch harte Mordaxt klirrte;
hell über Ruodi Fürsto, wie funkelten die Klingen!
Horch, wie die Hallebarten zu Grab den Knaben singen!

Nun geht von Glied zu Gliedern Heermund von Berg zu Berg:
„Weh Waffen! Ruodi Fürsto gedolcht vom Landenberg!“
Da war kein Herz so schlachtfroh das frei von Schmerz verblieb;
sprach Arnold an-der-Halden: „HErre Gott, den hatt' ich lieb!

O Ruodi, treuster Knabe! brachst unser Herzensband?
du gingst wie milder Maimond, einher im Schweizerland;
o schönster Freiheitssprößling am Stamm der alten Treuen,
hat Sturm dein Rosenblut verstreut, so laßt uns Dornen streuen!

Auf auf! herzliebste Gesellen, zur Blutrach soll man fahren!“
Da sah man sich im Fluge das herrlichst Fähnlein schaaren,
die zweimal zehn Biderben die Sarnen einst gebrochen;
hei, finstrer Vogt, ein Stündlein, da wird das Recht errochen!

Vier traten hinter viere, das waren fünfmal vier,
die machten ihre Spitze mit rechter Heldenzier;
Barten sind erhoben, Melchthal trit darunter,
voran, die Mordaxt in der Faust; so fliegt der Sturm bergunter.

Eine Gasse machten die Urner: hindurch der Melchthal flog,
all seines Lebens Sehnen gen Landenberg ihn zog!
Der sieht von fern das Wetter näher und näher ziehn:
vorn Melchthal, hinten Speerwald, kein Vorwärts mehr, kein Fliehn.

Nunmehro mit der Mordaxt vor dem Vogt der Melchthal stand:
verließen den die Geister, sanken Speer und Hand.
Bohrender, immer tiefer blitzen die Arnoldsblicke,
als ob in ihnen der Rachegott all seine Pfeile schicke.

Doch was vom Blick des Freien der Sünde Knecht empfand,
davon hat keine Seele, die beten kann, Verstand;
Blicke zerschneiden ihm die Brust, als ob sie der heiligen Vehme
erbarmungslose Jungfrau in die Eisenarme nehme.

Klar ist, wie Schnee, der Melchthal, ein jugendreicher Mann;
kraus, wie die Melch vom Felsen, sein Haar vom Scheidel rann;
Erz lebt in seinen Händen, Fuß und Arm ist Sturm,
er steht auf starken Lenden schlank wie der Münsterthurm:

Doch scheint er missgestaltig dem wirren Landenberg;
das presst ihm aus den Angstschrei: „Du weiche, finstrer Zwerg!“
Das ist der Fluch des Bösen, dass Nacht ihm dünkt der Tag,
weil es das holde Lichte nicht schauen darf und mag.

Mit des Verdammten Blicken kraucht er zurück und gafft,
er reißt zurück die Zügel mit aller Leibeskraft,
und treibt zugleich die Stachelsporn bis an die Fersen beide
— ihn jagt Verzweiflungs = Wahnwitz — dem Ross in's Eingeweide!

Da wird der Zelter wüthend, schnellt ihn im Todeskrampf
rücküber in den Speerwald, hochab in's Hufgestampf!
klirrend durch die Lüfte fleugt die ehrne Last,
als ob ihn Rachegeister am rauchen Haar gefasst.

Als nun durchbohrt, zerschmettert, von seinem Blut umwogt,
unter der Seinen Rosshuf hinlag der finstre Vogt:
da borst aus seiner Kehle ein gräslich Heulen aus,
füllt Freund = und Feindes = Seele, füllt Berg und Thal mit Graus;

Das ist kein menschlich Schreien, das ist ein fremder Klang,
so heult nur wer die Freiheit einst unter die Füße rang.
Hohler heult er und grauser; bis ein Ross ihn trit in Staub.
So sterben soll ein Zwingherr, das sei der Rache Raub! —

Derweil mit Freundesarmen aus wildstem Schlachtgewühl
trägt Arnold seinen Rudolf hinan zum Horsenbühl:
denn auf des Hügels Kuppe ragt still ein heilig Vier,
es weht ob ihren Häubten der Freiheit Siegsbannir;

Hier sitzt, auf grauem Felsblock, deſs Auge nimmer schaut
wie vor des Sohnes Auge Zwingherrnseelen graut:
ihm aber scheint im Busen des Glaubens Kerze klar;
nun weilt des Dulders Seegen auf seines Volkes Schaar;

Hier steht, mit seiner Armbrust, deſs Auge nimmer irrt,
der da schoſs den freien Bolzen der bis ans Ende schwirrt!
wer, der zu Gott und Vaterland, zum Ehrenbanner schwört,
hat nicht, in Weihestunden, der Sene Klang gehört?

Hier steht der Freiheit heißer Blitz, Herlobigs keusche Lust,
der Best' im feurigkühnen Schwytz, mit seiner Adlerbrust;
er schaut, wie ein alter Adler aus hehrem Himmelblau
der da sieht die Goldfasanen spielen auf grüner Au;

Hier steht der Freiheit Heerberg, der Bedrängten räumig Haus,
Treu, Lieb und Glaube wandeln mit Blicken ein und aus;
das ist ein Fürst für Urner, freier Seelen ein Walter,
das ist des Landesvater, ein milder, riesiger Alter.

Von hier mit tiefen Augen und herrlicher Gestalt
geboten sie der Feldschlacht mit heimlicher Gewalt;
wer kann, mag auch am Ohre des Todes Sense schwirrn,
dem Feind den Rücken zeigen und diesem Vier die Stirn? —

Dort legt den Todewunden der Melchthal in das Moos,
und giebt das Haubt des Knaben dem blinden Greis in Schooß;
er löst ihm Band und Spange: da strömt in heißer Fluth
aus schwanenweißem Busen das kühnste Heldenblut.

Sprach der alte Fürsto mit feierlichem Ton:
„Du fährest schön zu Berge! nun ist dir wohl, mein Sohn.“
Da bog auf seiner Armbrust der Tell sich über ihn,
und seine große Thräne rollt über den Knaben hin.

Worauf dem hohen Staufach die Seele überfloſs:
„Du weineſt, Wilhelm Tello, der durch den Apfel ſchoſs?“
Der aber ſpricht, und Thränen brechen hervor mit Macht:
„Wol manches weint auf Erden was doch im Himmel lacht.“

Wieder ſpricht der alte Fürſto: „Wohl ſchmücken wundermild
gebrochne Roſenknoſpen ein ſteinern Gnadenbild.“
Worauf ſein Ruodi fröhlich den Heldenweg betrat,
wie Lenz in Blumen ſcheidet wann heiſſer Sommer naht.

* * * *

Büttisholz.

* * * *

„Topp“ spricht der Gundoldingen; „erzählt Ihr uns den Schwank,
den Engelländer=Becher nehmt hin zum Sängerdank.“
Halb=Suter von Luzerne, hei gar ein fröhlich Mann!
hoch schwang er seinen Becher, den leert' er und begann:

„Wolher denn, freie Seelen! ich sing euch guten Spruch;
wolher, biderbe Schweizer! es klingt vom Entlibuch;
von Kolben, Hallebarten, von keckem Ritterstolz;
vom Burger, Senn und Bauer, es klingt vom Büttisholz.

Der Coucy kommt gefahren, von Frankreich fährt er aus,
heut gilt's dem Oesterreiche, dem Habigsburger Haus;
Engländer, Hochburgunder, Lothringer, Flandermacht:
Herr Ingelram von Coucy hat sie zu Feld gebracht.

Nun tagt zu diesen Tagen die Eidgenossenschaft:
Ob Schweiz dem Herrn entgegne Schutz= oder Trutzeskraft?
deſs fleht der Oesterreicher: — gar freundlich selben Tag: —
Daſs ihm der starke Schweizermann sein Aargau schirmen mag.

Da sprach, für Unterwalden Luzern und Uri, Schwytz
— uralter Schweizerfreiheit Stammheerd und Felsensitz —:
„Es that der Coucy nimmer dem Schweizer widerhold;
so that zu Schimpf ihm immer der Herzog Leopold;

Man mag des Feinds gewarten wol an des Landes Bann;
bei Alpnach, im Morgarten find't er den Schweizermann;
Waldstetten ficht für Freunde, bei Laupen fließt sein Blut;
Waldstetten ficht für Freiheit, nit für den Fürstenhut.“

„Ihr mögt der Marken wahren,“ spricht Zürich da mit Bern;
„nie schlugen unsre Schaaren zu Gunsten fremder Herrn;
Aargau ist Vordermauer um unser offen Land:
deß wappnet Bern und Zürich und hält dem Coucy Stahd.“

Der Coucy kommt gefahren mit Feuer und mit Schwerd;
Elsas wirft er nieder, schädigt Flur und Heerd;
ward Hab und Gut und Ehre von roher Kriegesfaust,
was Menschen lieb und heilig ist, verbrannt, geraubt, zerzaust.

Vorwärts fährt der Coucy; halb Frankreich wälzt er her:
vor blitzt im ehrnen Himmel Engellands güldne Wehr;
zu Basel auf der Mauer drei ganzer Tage lang
sehn sie den Coucy fahren gewappnet und gedrang.

Dort in den hohen Klausen, im wilden Hauenstein,
im Blauensteiner Felsthal, im stolzen Falkenstein:
dort halten Herrn und Knechte dem Herzog Ritterwacht;
von Kyburg und von Nidau der großen Grafen Macht.

Entsetzen faßt die Knechte, Entsetzen faßt die Herrn,
sie fliehn in Herzensängsten zum Waldgebirg, gen Bern;
der Coucy durch den Engpaß ins Aargau rasch heraus!
das läßt die Waffen sinken; der Herzog — fährt nachhaus.

Vom Neuenburger Wasser bis an den Zürichsee
liegt auf dem Land der Coucy mit Kriegsgedrang und Weh;
zu Breisach duckt der Herzog, ihm geht der Wind zu scharf:
deß ihm der starke Coucy die Lande niederwarf.

Der Herr vom Wappenhandwerk, das ganze Ritterthum
pflückt hinter dicken Mauern der Friedenskünste Ruhm;
doch manch ein Ritterhäuslein an Coucy's Lanze barst:
es zieht voll Zorn gen Zürich, gen Bern der Burgerharst.

Da kam die Mähr ins Entlibuch: „Es ist die wilde Schaar
im Rufswyl eingebrochen.“ Nun steht das Licht am Haar;
dreitausend Engelländer, sie ziehn in hellem Lauf,
die feinsten Kriegsgesellen, das Entlibuch herauf.

Ha Bauersmann, ha Senne, schmilzt dir nun auch der Trutz?
suchst, wie im Thurm der Junker, im Felsenschnee du Schutz?
verlässest Heim und Hütte zu Jammer Schmach und Fluch?
— mit nichten, das sei ferne; auf steht das Entlibuch!

Nun war die Jugend drüben, ob ihrer Zagherrn Schluss:
„Man soll der Marken wahren,“ voll Eifer und Verdruss;
doch als der Entlibucher, der Nachbar, Feuer! rief:
schlich manch ein Bub von Haus und Hof indess die Mutter schlief.

O Unterwaldner Jugend und du von Stadt Luzern:
wo heller Stahl auf Eisen geigt, wie tanzt ihr da so gern!
drum schlich manch jung Gebauer von Ob und Nid dem Wald,
sprang von beschlossner Mauer manch junger Burger bald.

Ja, tummelt euch zur Stelle! schon schweift durch Thal und Höhn
der Entlibucher Freiharst, hei, kräftig, schlank und schön!
sechshundert Entlibucher sie lauschen rechts und links,
versteckt in Busch und Tobel, des heißersehnten Winks.

Im Büttisholze endlich zog sorglos, unverwacht
in ungeschaarten Reihen die Engelländermacht;
die Ritter abgesessen; vorauf die leichte Wehr;
die Häubtling' in der Mitte, sacht hinterdrein das Heer.

Die Vorhuth kommt zur Stelle, wo, durch Gestrüpp hinan,
sich aus der Tiefe wendet zur Hügelhöh die Bahn:
als plötzlich aus der Lauer der laute Schlachtruf hallt,
als rechts und links aus Berg und Wald Schlachthörnerklang erschallt.

Und wie die schlanke Gemse bergab vom Wetterhorn
in allerkühnsten Schwüngen herstürzt durch Kluft und Dorn,
und ritzt kein Fels den edlen Leib, und stößt den Fuß kein Stein:
so springt in die allererste Schlacht jung Entlibuch herein.

Der mächtigen Gestalten seltsamlich Kriegsgebraus,
der unerhörte Schlachtsturm packt manch ein Herz mit Graus;
da fliegen bärtige Köpfe, des Gugelhelms entblöst,
wie wann ein rauher Herbstwind auf Aepfelbäume stößt.

Die Vorhuth liegt am Boden; schon dringt die Axt zum Kern,
hier stehn in ehrnen Gliedern die Engelländerherren;
sie schießen auf die Bauern, die deckt kein Panzerstahl,
da stürzt, durchbohrt von Lanzen, das Vorderglied zu Thal.

Ja, die sind von den Rittern die Frankreich umgerannt,
die unter'm schwarzen Edward in Heldengeist gebrannt,
bei Azincourt und Poitiers den Ritterdank erkämpft,
Castilia's Burg erschüttert, Hispania's Stolz gedämpft.

Hei, wie die Brust von Ingrimm dem Entlibucher schwoll!
sint schlug und stach und focht man recht als man fechten soll;
da hört man Kolbendonner, Speer= und Schwerderschwirrn,
hört hohe Bauern stürzen, hört Ritter niederklirrn.

Bis vor des Bauern schwerer Faust und flinker Hirtenkraft
todt liegt die Engelländer gesammte Ritterschaft!
bei solches dauerhaften Jähzornes Ueberwucht
packt kalter Schreck das Herrnvolk, der wirft es um in Flucht.

Auf Ritterrosse springen die Sieger frohgemuth:
wie mäht in fliehenden Nacken die Hallebartenwuth!
so jagen sie das Herrnvolk, risch mit verhängtem Zaum,
in Einem Ritt vom Schlachtfeld bis zu des Landes Saum.

Sie lenken um; sie knieen wo man gestritten hat;
hier ward dem Gott des Hirten, Obsiegers Goliath,
gesandt als Siegesbothe inbrünstig frommer Dank,
und auch auf manche Tode manch Männerthränlein sank.

Zur Stelle ward begraben wer tadellos erlag;
hier wölbt sich, breit erhaben, zu schaun auf diesen Tag,
des Bauern Freiheitsjubel, ein Grab dem Junkerstolz:
der Engelländerhubel beim lustgen Büttisholz.

Sie kehren heim; wie funkelt der Sonne lachend Bild
aus mancher güldnen Brünne, manch blankem Silberschild!
wie hehr und stattlich sprengte da manch bäuerlicher Held
auf stolzem Engelländer im Federhelm durchs Feld!

Sie singen wider die Burgen viel übermüthgen Schall,
die müssen Bauernlieder nachsingen im Widerhall;
um Ritterthurm und Zinne schilt manch ein scharfer Reim:
„der Bauer zieht zu Felde, der Junker bleibt daheim."

Voll Neid und Schaam und Unmuth und adeligem Zorn
schaun auf die reiche Beute die blanken Herrn vom Sporn;
„Ach edler Herr von edlem Blut" so seufzt ein Held im Schloss;
„wie, dass in deiner Rustung ein Bauer sitzt zu Ross!"

Das hört ein frischer Bursche vom edlen Entlibuch,
der bot dem Herrn von Dorrenberg höchst bäuerlichen Spruch:
„Das ist Euch also kommen, mein Junker kühngemuth!
wir gossen untereinander heut Pferdblut und edles Blut."

* * * *

Arnold und Bertha.

* * * *

Die Feierglocken läuten, denn heut ist Himmelfahrt;
es sitzt der kühnste Degen wol unter Blumen zart;
er lehnt an eine Linde, steht vor der Väter Haus,
die gießt von Blüthekelchen ihr Morgenopfer aus.

Um seine Füße spielet sein kleiner Sohn und lauscht
wie durch die Liederzeilen der Harfenflügel rauscht;
in Morgenhimmel und Düfte, in Glocken- und Saitenklang,
so recht aus tiefster Seele der frommste Ritter sang:

„Wie soll ich auch dich singen, du lieber, schöner Christ!
und wohnst du auch im Munde, wenn du im Herzen bist?
wer bringt auch deine Thaten, all deiner Worte Seim,
all dein treuinnig Minnen in Harfenschlag und Reim?

Und reicht' ich gar mit Armen um Wasser her und Land,
und mögt' ich Meere schöpfen in meine hohle Hand:
wie säng' ich doch dein Minnen, das alle Welt umarmt,
und wie mein eigen Herze an deiner Brust erwarmt?

— Was willst du Blüthe deuten, die alle Knospen zwingt?
wohin, o Waldesläuten, das durch die Seele dringt?
wen suchst du, Lenzessehnen? bald wilde Sommersgluth!
weinst nur in Herbstesthränen zu Eis dein Herzensblut.

Erblühst du, um zu weinen? erglühst du, um zu starrn?
ist Sterben Lebens Blüthe? ist Sehnen ewig Harrn?
O Welt, du tief Geheimniß, du freundlich lockend Graun!
willt mir dein Eis und Feuer auch in die Seele schaun?

Du schaust mich an mit Augen als ewig mir verwandt;
mir sagt ein ahndend Sehnen: dich hab' ich einst gekannt!
doch will ich dich mit Armen zu trauter Lust umfahn:
da jählings wird der Zauber Nacht und Verzweiflungswahn!

Ja, recht des Herzens Mittel zerspällt der bittre Pfeil,
und Freude sonder Schmerzen ward keines Menschen Theil;
denn aus der Liebe Sehnen blitzt jach die wilde Lust:
deß bricht ein schneidig Messer durch Welt und Menschenbrust!

Im Kampf zum blinden Riesen erwächst der Stolz im Haubt,
der nimmer Lieb und Gnade, sich selbst nur will und glaubt;
er spricht: von Angst und Zweifel soll eigne Kraft mich frein;
und drückt im Wahn das Messer tiefer ins Herz hinein.

Ach, werthe Menschenseele! nun wüster Meeresschlund;
wie Stürme niederfahren und wühlen zu Tag den Grund:
so jagt dein Sinn und Denken im Sturm zu Tiefen ab
und wühlt ans Licht den Abgrund, wühlt sein unendlich Grab.

Da sieh! aus Grabes Schooße, nein aus der Hölle Thor
steigt ewigroth das große Genadenkreuz empor!
das ist dasselbig Schwerde das mir im Herzen stand,
das nimmt zum Kreuz mein Heiland, der meinen Schmerz verband.

Denn von dem Kreuze tönet herzschneidend Balsamwort:
„Was kreuzigst, liebe Seele! den Heiland immerfort?
was zürnst du, dass für Klarheit die Welt dir Finster zeugt,
dein geistig Licht der Wahrheit in Rauch und Tod zerfleugt?

Was murrst du, dass kein Engel der Stärkung dir erscheint?
hast, mit dem Tode ringend, im Beten Blut geweint?
nach Licht des Himmelreiches, das Adam dämmern sah,
hast bis aufs Blut gerungen, bis auf den Golgatha?

Nährst du der Liebestaube am eignen Busen nicht
den Drachen der im Staube dich in die Ferse sticht?
dess will dir Sieg gewinnen ein schuldlos Osterlamm,
besiegt vom eignen Minnen trägts deinen Schmerzensstamm."

Da träumt die Seel Erlösen; Lichtkinder betend knien,
und die Gewalt des Bösen will in die Tiefe fliehn;
und in dem Strom der Reue, der aus der Tiefe bricht,
aufgeht der Gottestreue fern morgenrothes Licht.

Da wagt sie, halb im Traume, Frühsang zum Kreuzesstamm:
„O du am rothen Baume, urewig weißes Lamm!
ach lass, um Gottes Willen, ewig das Schwerd im Herz:
nur Schmerz kann Schmerz mir stillen, dein Kreuz ist Ueberschmerz!

Ach, kann dein todter Reben je wieder in dich ein,
und lichte Trauben geben, sein Blut der Kelter weihn?
kann ungethan zerrinnen was Hass der Lieb anthat,
kann auch ein Jesusminnen vernichten Meine That?

Die mich im Edensgarten, zum Bilde Sein, erfand:
wie reicht bis zum Erstarrten des Lebens Vaterhand?
Ach, lass den Trost der Schmerzen, lass, um dein heilig Blut!
mir meinen Dolch im Herzen; Tod, meinen Lebensmuth!

Und höher zünd't Bedauern des Heilands theure Gunst,
heißer der Seele Trauern im Jesusherzen Brunst;
und Kraft entquillt dem Büßen, halblaute Wort' erwachen,
wie fernes Harfengrüßen: Der HErr ist stark im Schwachen.

Da trit die Welt zur Seele; sie geht im grünen Kleid,
hoch wandelt sonder Fehle die mütterliche Maid;
ihr lacht in süßen Träumen ein Blüthenkind im Arm,
und Trostesstrahlen säumen der Mutter stillen Harm.

So auf Morija's Hügel im überwundnen Gram
trat mit dem Opferknaben Erzvater Abraham.
Sie spricht mit stummem Munde, mit Blicken trüb und froh,
zum tiefsten Herzensgrunde der Menschenseele so:

„Du mein empfangen Sehnen, o Mensch, nun all mein Schmerz!
in deinem Auge spiegeln wollt' ich mein Mutterherz;
du schaust den eignen Zwiespalt, in mich dein lockend Grau'n:
dich schuf ich, meinen Schöpfer in Dir nur anzuschaun.

Wie magst du nicht ergründen Blüthknospe, Sang und Klang?
Dich wollen Alle künden, Dir meiner Sehnsucht Drang!
ich glühe, dich zu weinen, ich starre, dir zu blühn;
nimm hin dein dämmernd Vorbild, den Knaben Lenz=im=Grün!"

Da drückt die Menschenseele den Knaben an die Brust,
und weissagt der uralten Verheisung neu bewußt:
„Wirst einen Lenz gebären der sonder Wandel ist,
dich ganz im Kind verklären; am Ende unsrer Frist."

Und wieder überwunden vom Liebesüberschwang,
vom Kreuz der Jesuswunden, hinsinkt die Seele bang;
ihr Herze Fackelkerzen, drein Sturm von oben tost,
und heißer glühn die Schmerzen, und lichter strahlt der Trost.

Und Schmerz und Trost entzünden mit ihren Gluthen sich,
und feiern ihr Verbünden im Herzen minniglich:
da regt sich im Geheimen der Seele Schöpferkraft,
und eine Welt voll Keimen durchbebt von Frühlingssaft.

Erinnerung will walten, lebendig schlagen an,
entfalten zu Gestalten der Kindheit Wunderwahn;
in Evens Bäume rauschet des Kreuzes Lebensbaum:
und wie die Seele lauschet, wird wache That ihr Traum.

Sie denkt der treuen Milde der Mutter auch mit Lust:
sie drückt des Kreuzes Bilde ihr an die Mutterbrust;
nun sich das Bild versenket: der Finsterniß gebeut's;
die Erde, blutgetränket, ersteht ein blühend Kreuz.

Denn mit dem Kreuz erhebt sich der Seelen Andachtstrom:
des Herzens Stein belebt sich: das ist der Christendom!
das ist derselbig Dome der bis ans Ende währt,
wo Zeit im eignen Strome als Ewigkeit sich klärt.

Aus all den Domes Blumen die all nach Eden schaun,
aus Waldesheiligthumen die keinem Winter graun:
aus Söhn= und Mutterherzen brechen hinan mit Macht
zwei schlanke Himmelskerzen, die Sehnsucht angefacht!

Denn durch die kühlen Hallen blitzt himmlisch Wunderlicht
in dem Gestalten wallen, von Adams Saamen nicht;
lebendig holde Grüne zum hehren Blau erblüht,
das wie zur ewigen Sühne zum Rosenblut erglüht.

Und kniend in ihrem Werke die Seele betet an:
„Du gabst zur That die Stärke, gieb in der That Bestahn!
Dir jubeln Sternenheere: Allmächtiger, du liebst!
Dir, HErregott! die Ehre; dein ewig, was du giebst!“

Und aus dem höchsten Bogen, mit Windesorgelklang,
in Waldes Wohllautswogen ergeht des Wortes Sang:
„Keiner hat größre Liebe, das ist des HErrn Gebot,
denn der da giebt sein Leben um seiner Brüder Noth!

Tod gründet Lebenstriebe; Reu will zur That genesen;
Gott ist die freie Liebe; das ist sein heilig Wesen!
du Meinen Willen sinne, wie mein der Deine sei:
dann sind in Gottesminne wir ewig Eins und frei.

Aus milder Bläue schießen Orkan und Wetter grau,
dann wieder gar zerfließen im Einen Himmelblau:
also zergeht in Reue der Sünden Heuchelei,
dann blüht der alte neue, der thatenschöne Mai.

Wann Wahrheit in der Tugend zur eignen That gedeiht;
blüht Welt als ewge Jugend, vom Geist dem HErrn geweiht;
kehrt Adam heim in Eden, des eignen Lichtes froh,
des Wortes Wort zu reden: Nun steht das A im O.“ —

Nach diesen Liederzeilen des Ritters Sang verstummt,
indeſs ein sanftes Sausen im Harfenflügel summt.
Und aus dem Sinnen wieder hebt er sein Haubt erquickt,
und wieder Klang und Lieder in Luft und Himmel schickt:

„O Liebe blüht im Sterben, und knospt im Leben nur:
es greift wol nach dem Herben, wer zu dem Christe schwur.
O, Opfertod in Treuen ist reichster Gotteslohn:
du, Liebe, fährst gen Himmel empor den Menschen-Sohn!

Die liebste Liederblume, mein Christ! den schönsten Reim
heg' ich im Heiligthume der Seele dir geheim;
wol lieber drückt die Mutter in schweigsam keuscher Lust,
eh daſs sie's zeigt den Blicken, ihr Liebstes an die Brust.“ —

Nun ist das Glockentönen im ganzen Thal verklungen;
ruht auch des Ritters Harfenschlag, sein Lied ist ausgesungen;
er sang es recht von Herzen, das lauter Minne sann,
an Liedern und an Werken ein hochbegabter Mann.

Sein Kind im grünen Grase das rührt sich nicht vom Ort:
es klang wol Lied und Harpe dem Kind noch immerfort;
es blickt am hohen Vater, fast sinnend, still hinan,
und schaut mit großen Augen voll Kindesernst ihn an;

Und schmiegt und wiegt sich kosend auf seines Vaters Knien,
der blickt mit Lust der Liebe zu seinen Kleinen hin;
da schlagen ihm die Bilder vergangner Zeit an's Herz,
und in die Harpe greift er, und singt wie Glockenerz:

„Wie war mir auch zu Muthe da ich ein Knabe war!
und ists ein Traum gewesen, der Traum ist wunderbar.
Wie hatt' ich auch die Knaben der Sennen innig lieb: —
nein, Dank dir, guter Himmel, die Knabenminne blieb!

Wie war mir auch zu Muthe, als ich ein Knabe war! —
die Firnen Demantburgen mit Zinnen rosenfahr.
Wie schauten mich die Auen mit bunten Augen an!
das waren meine Pfauen, so zahm und wohlgethan.

Da war der Born mein Spiegel, der Hain mein Sommerhaus,
dort wohnten meine Sänger, ich gab die Weisen aus;
ein blauer Sternenmantel mein Königszelt umgab,
und purpurne Gardinen die zog ich auf und ab.

O Welt! du warst mein Eigen, du warst mein hohler Berg,
ich führte deinen Reigen, ja ich, der grüne Zwerg!
O Wunder über Wunder, wie all die große Lust
Saal, Tisch und Bette findet in einer Knabenbrust! —

Wie war mir, als dem Alten ich so zu Füßen saß!
der uns den Moses lehrte, den heißen Pineas,
den Gideon, den David, und dann den lieben Christ:
wie der in großer Minne für uns gestorben ist;

Und von den Wundermähren manch alterthümlich Lied:
von kühnen Drachentödtern, Siegfried und Winkelried;
von Sarazenenschlachten in Franken = und Morgenland,
und von den Heidenhämmern, Karl, Gottfried und Roland;

Und von den rothen Barten, am Aegerisee gepflanzt,
im Spätherbst, im Morgarten; dort hat die Schweiz getanzt!
und von dem argen Geßler, vom Tell dem Waidemann:
wie griff ich weinend, träumend zum Schwerd des Alten dann!

O Himmel, Alp und Auen, o all du liebe Schweiz:
ihr zeigt auch noch dem Manne des Knaben Zauberreiz!
o schöne Jugendbilder, o frommes Heldenblut:
o Christ du guter Senne! ich bin euch noch so gut. —

Ich bin ein Jüngling worden; wie war mir anders da:
mein Herzblut siedig Eisen, wann grauen Stahl ich sah!
Da war der liebste Dome mein Helm und Panzer werth,
und allerschönstes Kreuze das rothe Ritterschwert.

Mir stund das Herz auf Schlachten; der Augen wilder Brand,
sie schliefen oder wachten, schien nur auf rothes Land;
der Mond in meine Kammer auf's Waffenfeld von Tours,
und krachend ging der Hammer mit Funken durch die Flur.

Wann unsre schlanken Knaben so schmuck im Feierkranz
mit Aelplerinnen tanzten den stolzen Schweizertanz,
— o herrlich Volk vom Berge, wie jubeln die Schallmein! —
dann klirrte mir der Degen: Du mußt ihr Schirmer sein.

Und scholl des Sennen Alphorn und Kuhrein ab den Höhn:
dann hört' ich nur Drommeten, Schlachtruf und Schwerdgedröhn;
dann schwoll die Brust im Panzer, dass manch ein Ring zerkracht,
dann jagten die Gedanken, hei! wie der Fohn, zur Schlacht!

Drei Jahre gingen über — brach manch ein Mauerthurm,
in Sturm und Awenteuren; — der HErr war nicht im Sturm.
Drei andre sind geschwunden: brach manch ein Felsensitz,
manch Herz im Schlachtgewitter; der HErr war nicht im Blitz.

Drei Jahre sind es wieder: da ging Sein holdes Bild
im stillen, sanften Sausen durch Blumen im Gefild;
ward süß' und schweres Träumen ein seelenvoll Erwachen,
seh ich den lieben HErrgott aus Erd und Himmel lachen!

Wir zogen heim von Fahrten wol aus Lombardenland,
des Feindes Banner flogen in meiner rechten Hand;
da blickten stolze Zinnen im rothen Abendstrahl:
wir sprangen aus den Bügeln, wir traten in den Saal.

Das war mein keuscher Engel, und ward so weiß und roth;
das war mein Engel Bertha die mir den Becher bot:
„Nun gottwillkomm Herr Aerni, mit Siegeshelden fein!
Euch bietet Gruß in Minne der liebste Vater mein."

So hat die Maid gesprochen mit wunderbarem Klang,
Klang durch Leib und Leben dem starren Ritter drang.
Ihn fasst ein tiefer Schauer; zu Boden muss er schauen.
Das linde Bild der Schönheit ihm schuf ein heilig Grauen.

Also in Sommernächten der Blumen Mund sich schließt,
dieweil vom Sternenhimmel der klare Schauer fließt;
und wagen auch zu kosten den Trank der Labe nicht:
bevor die Sonn' aus Osten den Morgenseegen spricht.

Wie wann in Uri's Felsen des Lenzes Feuer dringt,
die eisgehelmten Häubter in Lust zu weinen zwingt,
und in den Wonnethränen Maiblum und Veilchen sprießen,
und aus den Felsenherzen singende Bächlein fließen:

So drang durch Ritters Panzer der hohen Minne Schein,
so blüht und glüht sein Herze, wie Bertha's rother Wein;
der Klang, der Sang der Schönen, so leid = und liebevoll,
aus Harpen = und Schwerdertönen ihm ewig klingen soll.

Das Bild das er geschauet, des Auges keuscher Schimmer,
die blanke, schlanke Lilje, sie scheint und blinkt ihm immer!
Er hegt sie treu im Herzen, wie deutsche Männer thun,
bis er geht in Wundenschmerzen, an Jesu Brust zu ruhn.

Drei Sommer und drei Winter sind wir im HErrn getraut:
uns wohnt der Lenz im Busen; o Mutter, Maid und Braut!
Frau Minne ward ein Springborn, und gießt sich nimmer leer,
es wird im klaren Weiher der Wellen immer mehr." —

Und aus der Eppichlaube, die hinter Büschen stand,
trit jetzt des Ritters Taube, die ihm das Oelblatt fand;
sie glänzt ihm noch wie weiland in ihres Vaters Saal.
in ungetrübter Schönheit lebendgem Maienstrahl;

Doch mag sich wohl sein Auge nun laben sonder Harm:
sie trägt nicht mehr den Becher, sie trägt ein Kind im Arm.
O Bertha, Frauenlilje, wie heget stolz und hold
dein silberklarer Busen der Saamen zartes Gold!

Sie ruht auf Seinem Schoße, wie mit der zarten Brut
auf ihrem Fels im Moose die schlanke Gemse ruht;
sie spricht, mit rothen Küssen, und hält ihn fest umfaßt:
„Ich war mit meiner Seele bei deinem Sang zu Gast." —

Als nun mit seinen Lieben an Berthas reinem Mund
herzinnig froh der Ritter hinsaß im schönen Rund:
da plötzlich wird's lebendig drinnen im Hallengang,
und Männertritte schallen, dazwischen Waffenklang:

„Herr Ritter, schlagt die Harpe die da tönt durch Mark und Stahl,
und wiegt in Euren Armen ein widerhold Gemahl;
uns blüht ein andrer Garten mit scharfem Rosenwald:
wir tanzen im Morgarten beim rothen Wasser bald!

Jung Habsburg ist herüber, der wirbt um's Maidli Schweiz;
Freiheit heißt ihr Mahlschatz, das lockt den stolzen Geiz;
er hat wol zwanzigtausend Freiwerber hergebracht;
nun tummelt Euch, sonst holt er die Braut uns über Nacht!

Herr Ritter, laſst Euch sagen, uns ist die Mähre kund:
Heervolk, wie nimmer besser im goldnen Bügel stund,
die siegberühmten Degen aus Landen fern und nah:
sie stehn wie ganz aus Eisen und Erz geschliffen da.

Wird nun dem stolzen Habsburg der freie Tell zu Spott?
soll nun auf Erden wohnen des Schweizers HErreGott?
Wir haben nichts verbrochen an ihrem Ueberstolz:
sie warfen in unser Feuer wol selber stets ihr Holz.

Deſs ziemet uns mit Herzen gen Himmel aufzuschaun,
und daſs mit Hallebarten auf Erden dreinzuhaun;
der HErr wird sich erbarmen des Rechts und unsres Leids;
und geht's an unser Leben, wir denken unsres Eids!

Und habt Ihr, lieber Ritter, als Ihr ein Kleiner wart,
Euch nicht zu hoch ermessen für schlichter Hirten Art;
mit uns auf unsren Sennten manch lieben Tag und Nacht
auf hoher Alp in Wolken beim Meister Hirt durchwacht;

Und hat auch Euer Vater den Landmann nit verschmäht,
und oft mit frommen Lehren in Winternächten spät,
mit schönen Landsgeschichten so manchmal uns erbaut:
so lasst uns fürder trauen, wie wir uns da getraut.

Es fiel auf lockren Boden des alten Herren Korn
der uns so streng vermahnt hat um Oestreichs stolzen Zorn.
So lasst uns wieder sprechen wie da klein Aerni that:
Wir wollen ehrlich fechten mit unsrem Goliat!“ —.

Der Ritter kehrt zur Seite sich, und ruft hinein ins Schloss:
„Nun bringt mir Wehr und Waffen und zäumet auf mein Ross.“
Dann schüttelt er den Männern die breiten Hände froh,
und heißt sie gottwillkommen und spricht in Treuen so:

„Herzliebsten Eidgenossen, mein Uli, Wälti, Werni:
ich bin mit Schweizertreue noch euer Bruder Aerni;
und jener schönen Tage gedacht' ich eben heut,
da hat sich meine Seele der alten Lieb erfreut.

Und rief uns einst das Alphorn zum heitren Knabenspiel:
heut rufet uns das Landhorn zum ernsten Männerziel;
für's Vaterland zu kämpfen, zu sterben wann es gilt:
das ist's wofür dem Schweizer, dem Christ der Busen schwillt.“

Da kömmt die Wirthinn wieder, sie bringt den Willkommstrank,
den großen Ehrenbecher gar fein von Silber blank;
sie hat ihn schön kredenzet mit Lippen rosenroth,
und sprach mit Zier in Züchten, da sie's den Gästen bot:

„Nun trinkt den Berthas Becher, wohl ist ihr Herze drein;
euch labe Sieges Seegen, wie dieser kühle Wein!
und geht ihr Männer schirmen und schlagen vor dem HErrn:
so will ich Fraue beten zum großen Morgenstern.“

Der Uli nimmt den Becher, thut einen scharfen Spruch:
„So werde Geiz und Hoffahrt dem Stolzen Blut und Fluch!“
Und trinkt mit großen Zügen das rothe Rebenblut,
und reicht's dem Wälti weiter, der spricht mit keckem Muth:

„Was gilt mir, sonder Müdigkeit, die allerweichste Rast?
was gilt mir auch ein Sennenstab, dran keine Barte paßt?
was hat ein Volk zu fürchten, so sich nit fürchten mag?
der Abend ist am kühlsten wol nach dem schwülsten Tag.“

Und reicht den Becher weiter, klingt mit dem Silbererz
an Werni's Eisenbarte; der spricht den besten Scherz:
„Dorn steht hart bei Rosen, Rhein durch Felsen schießt:
wollen bald mit Bechern stoßen drein keine Rebe fließt!“

Herr Arnold nimmt den Becher zum letzten an den Mund,
er hat zuletzt gesprochen, dann trinkt er ihn zu Grund:
„Des HErren großer Wille sei freier Männer Pflicht:
süß' oder herber Becher, bei Gott! wir zaudern nicht.

Ja, lieben Freund und Brüder! ein christlich Gottvertraun
darf hell und freudig blicken ins starre Todesgraun;
so steigen wir vom Berge, so rufen wir in's Thal:
Hie Schwerd des HErrn und Gideon! und zählen nicht die Zahl.“

„So weilet, sprach Frau Bertha, noch heut allhie zu Gast,
herzlieben Eidgenossen! wann wird euch wieder Rast?“
Sprach Meister-Hirt Herr Uli: „Gott lohn Euch, junge Frau!
und schaut ihr dort am Walde die Funken auf der Au?

Und hört Ihr, wie sie locken? hei, Landhorn ruft hinaus!
gesegn' Euch Gott, Frau Bertha, und Euer gastlich Haus!
wir meiden Euch, Herr Ritter, wir harren Euer dort.“
Urlaub nahmen die Männer, sie zogen hastig fort.

Herr Arnold nimmt die Brünne, Bein= und Armgewand;
das war die edle Bertha, die sein Gespänge band;
er preßt in Erz der Glieder hochherrliche Gestalt,
er steht vom Bart zu Füßen in blanken Stahl geschnallt.

Sie gürtet auch die Scherpe, das Kreuzschwert haftet dran,
mit der zum Traualtare sie weiland ihn umfahn;
sie war von schönsten Händen gestickt gar meisterlich,
da woben Liljenkelche durch Eichenblätter sich.

Frau Bertha kniet im Grase, sie schnallt den güldnen Sporn,
und um die Schultern hängt er sein lautes Alpenhorn;
ihm von dem Haubte woget bis um die Hüfte schier
der weichen, reichen, schweren Goldlocken stolze Zier.

Der Knappe bringt den Zelter, der trägt das Wappenschild,
das zeigt in schönen Farben des Lindwurms grämlich Bild:
dem stößt mit Zorn ein Ritter bis langs dem rothen Knauf
die Lanze durch den Rachen. Sein Söhnlein sitzt darauf.

Der Vater zieht den Kleinen zu seiner Brust heran,
und betet laut, und küßt ihn, und hebt ihn himmelan:
„HErr! schenk ihm Freud und Schmerzen um Andrer Freud und Schmerz;
HErr! schenk ihm zu dem Lande ein treu und waglich Herz.“

Dann hebt er auch das Mägdlein zu seiner Brust hinan,
und küßt's und betet leise, und hebt es himmelan:
„Geseegne, Freund der Kinder, dieß Kind o reicher CHrist!
daß es in Züchten werde, wie seine Mutter ist.“

Und reicht die lieben Seinen der treuen Wärterinn,
die führt und trägt die Kleinen nach ihrem Erker hin.
Frau Bertha sitzt am Rasenbank, tief in Gedanken ganz,
sie trinkt mit durstigen Augen des Theuren Heldenglanz;

Fern stund ihr Leid um Scheiden, sie athmet hehre Lust,
spricht leis zu ihrem Herzen — da schlägt die Schweizerbrust —:
„Den besten Degen send ich dem Vaterland zu Feld; —
wer mögt' auch thun ein Leides dem tadellosen Held!“ —

Herr Arnold drückt an die Panzerbrust das wunderschöne Weib,
er schlingt die lichten Arme wol um den keuschen Leib;
doch was die schönen Beiden mit Blicken sich vertraut:
deſs kann kein Mund bescheiden; ward nur den Engeln laut.

Denn Sie auf Seinem Schooße beuget ihr Haubt zurück,
sie schauen Aug in Auge, tief in ihr Liebesglück;
so sehnsuchtsvoll betrachtend schaut Born hinan zur Sonnen,
schaut Sonne, heiß und schmachtend, schaut in ihr Bild im Bronnen.

O wie sie seelig flüstern, der Ritter und die Holde
dort in der Linde Düstern! Bei süßem Minnesolde
verträumt die schöne Bertha, bei Gruß und Blick und Kuſs,
daſs alsobald ihr Trauter für lange scheiden muſs.

Wie sich in Einen Goldstrom der Locken Bäch' ergossen,
verschlungen und durchdrungen zur Sohle niederflossen:
so waren ihre Geister, so waren ihre Loose
verwoben und verschmolzen in Eine Liebesrose.

Da rufen laut der Schweizer Harsthörner aus dem Hain;
und hörst du, wie die Streiter: „auf, Arnold Struthan!“ schrein?
Er hört. Da theilt sein Herze Schlachtlust und Minneschmerz:
doch namenloses Leiden bezwang des Weibes Herz.

„So lebe wohl, mein Aerni, du Berthas Augentrost!
leb wohl du Siegeseiche, drein Gottes Odem tost!
leb wohl, du Fels in Wolken dran ich mich lehnen mag!
dich muſs ich sehnend minnen mit Schmerzen Nacht und Tag.

Schwer trit mir vor die Seele nun, was du gesungen hast,
und was du bei dem Becher geweissagt zu dem Gast. —
O, wär ich nun ein Engel, ein kühnes Cherubskind,
und führ' ich über Land und Meer, ein funkelrother Wind;

O, könnt ich folgen dir zur Schlacht, dir flammen am Eisenhut,
und Speer und Schwerder brechen, und wilder Fechter Wuth!
Nun folgt mein sehnend Klagen dir nach in Noth und Schlacht!
wohl weint n'e weiße Rose vielreichen Thau bei Nacht.

Seegen in dein Gewaffen! Seegen in deinen Leib!
oh, lebe wohl vieltausendmahl!" sprach das betrübte Weib.
Von Schmerz und Zucht und Minne, wie ward sie weiß und roth!
deß ihr der hohe Ritter so milde Rede bot:

„Leb wohl, du bleiche Lilje vom hohen Schweizerthal,
so frauenhaft erglühend im letzten Sonnenstrahl!
du folgst in Nacht und Wetter zum rothen Ehrenfeld;
dich hegt in lichtem Panzer ein vielgetreuer Held.

Leb wohl, du tiefstes Sehnen in deines Aerni's Brust,
du stolze Genadenreiche, du Heldenschmerz und Lust!
leb wohl, du Morgenjubel, du Sonne meiner Seele!
in Jesu Brust und Hüthen mein Kleinod ich befehle!

Und brennt die Lanze, Bertha! sie brennt nur durch den Leib;
dann freue dich und bete, Winkelriedenweib!" —
Sie wendet ab den Rosenmund, von Küssen roth und warm,
sie streift vom Lockengolde den schwanenweißen Arm;

Trost sucht mit wunden Augen das schwerbetrübte Weib:
ihr blickt aus Flur und Walde nur Aerni's junger Leib!
Trost sucht am hohen Himmel die schwerbetrübte Frau:
sie schaut nur Aerni's scheidend Bild in Himmelroth und Blau!

Da kehrt ihr Blick zum Ritter, der vor dem Zelter stand,
stand, wie fest am Boden, den Zügel in der Hand;
und trinkt aus Seinen Augen den ganzen Becher Schmerz:
da rufts und ziehts die Beiden unendlich Herz an Herz.

Zum letztenmal ertönet des großen Horns Gewalt;
„Zu Waffen, Arnold Struthan!“ Und Berg und Thal erhallt.
„An Jesu Brust kein Scheiden. Mich ruft's zu meinem Volke.“
Er schaut wie Abendsonne, flog wie Donnerwolke. —

Als nun des Hufschlags Töne, des Hufschlags hell Gefunkel
verstummten und verschwunden im grünen Waldesdunkel;
und als mit ihrem Herzen und ihrer großen Pein
dastund die bleiche Bertha verwaist und ganz allein:

Da wars der milden Frauen als ob mit Rachezorn
durch Erd und Himmel schreie des jüngsten Tages Horn,
und gähnten auf die Tiefen, ein bodenloser Rachen,
drein stürzten die schönen Sterne, drein Sonn und Mond mit Krachen!

Da drückt des Schmerzes Feuer der Thränen lindernd Naß
zurück in Herzenstiefe; da ward sie leichenblaß;
da saust es in den Ohren; da schwanden Kraft und Sinn:
da sank die bleiche Blume für todt in Blumen hin. —

O du Germanenminne! Trinkhorn voll Wonn' und Wehmuth!
o du begeisternd Sehnen! Germanen=Heldendemuth!
o Gottes unergründlich, vielwunderthätig Bild!
du glühst nur, Alpenrose! im hohen Eisgefild.



5 Capelle auf dem Schlacht Feld bey Sempach.



Im Hasli von Unterwalden da ragt ein Heldenkind
hochhäubtig über Alle die selbst gewaltig sind;
schön steht er, wie der Engel des Herrn vor Edens Auen;
finster und verschlossen, fast grausig anzuschauen.

Er lehnt an seiner Lanze, als gölt ihm nicht der Streit;
er schaut wol nach den Bergen, schaut in die alte Zeit
wo Kuhrein und Rugguser, nie Schlachtdrommete scholl,
gar still die Väter wohnten: bis fremder Hochmuth schwoll!

Es blickt wol seine Seele nach seiner Väter Saal,
wo in dem Kreis der Kleinen sein züchtiglich Gemahl,
in Thränen für ihn betend, Schmerzensgedanken sinnt,
ihn mit betrübtem Herzen in Gott vor Allem minnt;

Er schaut wol durch der Feldschlacht Funken und Wolkendunst,
wo nackte Tapferkeit erliegt gepanzerter Fechterkunst; —
nun waren seine Blicke mit Düsterniß erfüllt:
wie wann sich gegen Abend ein Berg in Wolken hüllt.

Bewegt in tiefstem Herzen war dieser Schweizermann;
doch was im Schmerz der Liebe die große Seele sann:
das ward noch nie gesonnen, das singt kein irdisch Lied;
denn dieser Mann ist Arnold Struthan von Winkelried!

— Das war sein Ahn, der Struthan, der laut gepriesnen Sagen,
des Landes Angst und Plagen, den Lindwurm hat erschlagen;
er that was keiner mogte im ächten Rittermuth,
das ist, dem armen Hirten, dem Bauersmann zugut.

Ein Andrer seiner Väter mit auf dem Rütli schwur,
dort wo am tiefen Wasser auf heiliger Wiesenflur
im Mondschein ist erwachsen, im engelreinen Reiz
das edel unvergänglich Vergißmeinnicht der Schweiz. —

Herr Arnold löst den Panzer der seine Brust umspannt;
er stund vom Haubt zur Sohle in lichtem Stahlgewand;
es fällt die schwere Brünne klirrend in's Gefild,
und über die Schultern wirft der Held den großen Drachenschild.

So wendet sich Herr Struthan zu seinem theuren Volke,
und schmolz aus seinem Auge des Harms und Zweifels Wolke,
und schmolz aus seiner Seele, wie Oel im Flammenkuss,
der alte Wahn der Sünde, zerschmolz das Will und Muss.

Ihm ist, als schaut er sausend verschwinden Evens Baum,
den Kreuzesbaum des Lebens durchbrechen Zeit und Raum;
Sieg thront auf seiner Stirne; das Heldenauge glüht,
wie an dem ersten Morgen die Sonne Gluth gesprüht.

So aber hat der Arnold sein großes Herz erschlossen:
„Gestrengen und biderben, lieben Eidgenossen!
sorgt mir um Weib und Kinder; will euch n'e Gasse machen!“
Und an die Feinde springt er, wie der Ahnherr an den Drachen!

Da scheint der Held zu wachsen, breit übermenschlich lang,
im schauerlichen Funkeln; mit Einem Satze sprang
gen Feind des Drachentödters Kind in gräßlicher Geberde,
und unter dem Helden bebt und jauchzt die freie Schweizererde!

Da hing am hohen Manne das Augenpaar der Schlacht;
da waren seine Blicke zu Blitzen angefacht;
so funkelten die Flammen die Gott vom Wolkenschloß
auf Sodom und Gomorra im Zorn herunterschoß.

Und seiner langen Arme simsonhafte Kräfte
umklammern, weitausgreifend, Ritterlanzenschäfte:
so drückt er seinen Armvoll Tod, o Lieb in Todeslust!
drückt all die blanken Messer in seine große Brust.

Er stürzt, ein riesiger Alpenblock, wuchtend in die Glieder,
und rings die Kampfes-Bäume zermalmend wirft er nieder.
Dein Arnold stürzt: du bebst und stöhnst in Mutterschmerz, o Haide;
doch wilder bebt dir, Oestreich, das Herz im Eisenkleide!

— Wie wann in schwüle Mitternacht Berg und Thal sich mummt,
in tiefen Odemzügen des Lebens Mund verstummt:
dann plötzlich durch die Finster fähret der Wetterschein,
so brennt mit Einem Schlage der ganze Tannenhain;

Also zerfleugt, wie Höhnrauch, Zweifel, Angst und Wahn
und jede Schweizerseele ist wieder aufgethan;
und was da schlief im Herzen in wundertiefer Nacht
bricht aus in tausend Kerzen, ist Licht zum Licht erwacht! —

Ein Augenblick Erstaunen; Schlachtendonner schwieg;
dann schrein aus Einem Munde die Schweizerharste: „Sieg!“
und ab den Höhen wälzt sich heißwogende Waffenmasse:
„Auf, an die Arnolds=Brücke! auf, durch die Struthans=Gasse!“

Und, über Arnolds Nacken, fährt in den weiten Spalt,
wie Wirbel wühlend Stoß auf Stoß, Schweizersturmgewalt;
und, über Arnolds Leiche, bricht durch ein wilder Harst,
und Oestreichs Eisenmauer aus Band und Fuge barst!

Es lag der große Todte, wie ob Geklüft und Wogen
sich reckt die staubende Brücke; wohl schwankt und dröhnt der Bogen;
wohl donnerts aus der Tiefe; Dampfwolken heben sich;
doch sicher trägt die Brücke zum schönen Wälschland dich.

Weh, daſs der Regenbogen, der Wetterfrieden macht,
bevor des Himmels Klarheit aus mildem Auge lacht,
kaum daſs er uns verkündet den süßen Friedegruß,
mit all den holden Farben alsbalde sterben muſs.



Gedichte

von

Fritz Hessemer.



Die zwei Sänger.

Ein Vögellein singt fröhlich hell
und schwimmt im Frühlingsschimmer,
es steigt ins Blaue, fliegt so schnell,
und singen will es immer;

So geht es meiner Seele just
in Freuden und in Leiden;
all ihre Sehnsucht, ihre Lust
in Lieder will sie kleiden.

Will's Vögellein in Himmelsbläu
denn immerfort sich wiegen?
o nein, es taucht herab aufs neu,
zum Nestchen hin zu fliegen.

Und ist bei mir ein Liedchen aus,
wohin soll ich mich schwingen?
ich hab kein Liebchen, hab kein Haus;
— drum muss ich immer singen.

Heimliche Minne.

Niemand weiß und niemand kennt
was in diesem Busen brennt;

denn was in dem Herzen schlägt
niemand doch zur Fernen trägt.

Hätt' ich's auch der Welt gebracht:
hätt' es reicher sie gemacht?

Ich allein und ganz allein
darf der Eingeweihte sein.

Keinem zeig ich je die Spur,
eine Eine ahnd' es nur!

Der Lenz ein Verräther.

Geschwiegen hätt' ich, ewig wollt' ich schweigen,
der Sehnsucht Gluth im stummen Schnee verscharren,
gepreßt vom Winter, wie die Bäche starren,
dir eine Brust mit Eis gepanzert zeigen:

Da plötzlich quillt der Lenz aus vollen Zweigen,
da bricht hervor der laute Sang und Reigen;
soll ich verbluten an dieß Kreuz geschlagen?
Du kannst allein mich in den Himmel tragen;
ich bin ein Sänger, und ich muß es sagen!

Wer ist der Verliebte?

Gingen meiner Freunde zwei,
um Abends sechs, spaziren frei.

Kamen auf die Wiese bald,
das war im dunkelgrünen Wald.

Plötzlich bleibt der Eine stahn,
läſst verzückt die Augen schweifen,
recht als hätt' er was zu greifen
auf dem leeren Wiesenplan.
„Schatz; begann der Andre sagen;
was hat bei dir eingeschlagen?“
Jener sprach: „So hör mich an:

Vierzig Stunden sind es kaum,
Bruder, seit ich hier gewesen;
kannst mir nicht im Auge lesen
was da füllte diesen Raum?
o beglückt, beglückt in Träumen,
wo mir Wonnebecher schäumen!“
— Und verzählt ihm seinen Traum.

„Sieh, nun füllt der Traum mein Herz,
mögt' ihn immer, immer singen;
nimmer will das Wort gelingen;
unfruchtbarer Wehen Schmerz! —
Darum, Mund von Honigseime:
bringe meinen Traum in Reime,
vielgeliebtes Bruderherz!“

Wandeln andern Morgens früh
die Freunde mein dem Walde zu.

Richtig rückt der Eine an
mit schmucken Reimen lobesan.

Aber in der Zwischenzeit
war, zu seiner Seele Frommen,
auch der Andre niederkommen. —

Wer nun hat Belesenheit
in der Redensart der Minnen,
Leser, schöne Leserinnen,
kunsterfahrne, weise Richter,
lehrt uns, wenn es euch beliebte:
welcher ist der unverliebte,
welcher der verliebte Dichter?

A.

* * * *

I.

Vögel sangen in die Lüfte,
Lämmer spielten auf den Matten,
Veilchen= Rosen= Fliederdüfte
wandelten in Waldesschatten;
Rauschen, Raunen in den Bäumen
wiegte mich in süßes Träumen.

In dem Traume kamen Wunder;
ward allmählig Flüstern, Schweigen;
auch die Vögellein jetzunder
wurden still auf ihren Zweigen;
und zerfloß der Blumen Düften
in den klaren Abendlüften.

Da vernahm ich sanfte Töne
in des Waldes Widerhalle;
nimmer singen also schöne
Zeisig, Lerch und Nachtigalle;
ja der heil'gen Engel Singen
kann holdseeliger nicht klingen.

Einer Wolke Silberschimmer,
feingefaßt mit Purpursäumen,
trug — o könnt' ich wachend immer
solche Bilder mir erträumen! —
trug die Eine, holde Reine
so ich liebe ganz alleine.

Diese sang die hellen Töne
die so unaussprechlich klangen,
diese stand in stiller Schöne
ganz von Wunderglanz umfangen,
hehr wie unsre liebe Frauen
in Verklärung anzuschauen.

Mich durchzückte heißes Beben,
warf zur Erde mich in Demuth;
wagt' ich nicht den Blick zu heben,
sprach aus mir der Schmerz der Wehmuth:
„Wärst du sterblich doch geblieben,
dürft' ich Heilige dich lieben!“

Und die edle Huldinn blickte
zu mir nieder, sanft erblühend;
— durch mein ganzes Wesen nickte
Wonneschauer kalt und glühend:
„Wer es wagt mit reinen Trieben;
sprach sie; darf auch Heil'ge lieben.“

K H H.

* * * *

II.

Liebe, grüne Waldesstille,
Schweigen in dem Abendlichte,
bunte Blumen in dem Grase:
höret alle mein Gedichte!

Freundlich wart ihr ja zugegen,
als mein Lieb ich angetroffen;
bringt mir sie nun endlich wieder,
löst mein allertiefstes Hoffen! —

Schweigend ging ich in dem Walde,
Thränen an den Blumen hingen;
Thränen weinte meine Seele:
ach! da hört ich herrlich singen.

Eine reine, volle Stimme
hört' ich in dem Wald erschallen,
und der Blumen, und der Seele
letzte Thräne mußte fallen.

Und in tausend zarten Blumen
stand sie da und sah nach oben:
Blumen hielt sie in den Händen,
thränenvoll den Blick erhoben.

Nur die Seele kann es fühlen,
Worte können nimmer sagen,
wie in Andacht, Schmerz und Liebe
sie das Auge aufgeschlagen;

Wie sie mit gefaltnen Händen
Blumenzoll dem Himmel zeigte,
wie sie dann in Frauendemuth
sich zur Erde nieder neigte.

Ja, da musst' ich ihr entgegen!
„Darf ich, Heilige! dich fragen:
bist du Heil'ge, oder Mädchen?
darf ich dich zu lieben wagen?“

Und sie sagte, hoch erröthend,
sehnend nach mir hingetrieben:
„Wer da Muth hat, darf auch wagen
eine Heilige zu lieben!“ —

Und sie gab mir all die Blumen,
so sie schnell zum Kranz geschlungen;
— Ach, wer glaubt, wer mag nun glauben,
dass ich einen Traum besungen?

Liebe, grüne Waldesstille,
Schweigen in dem Abendlichte,
bunte Blumen in dem Grase:
höret alle mein Gedichte!

War in eurem linden Schooße
doch mein edles Lieb verborgen;
führt mir nun empor am Himmel
endlich meinen Frühlingsmorgen!

Ständchen.

Stolze Rose, stolze Schöne:
alte Sage redet wahr;
Rose, wie der Schnee so klar,
hör' auf meine Liedertöne!

*

Als der Ritter Herr Siegerich
ein kleiner Knabe war,
so spielt' er mit jung Gülden,
schön Gülden immerdar.

Gülden war edel geschaffen,
trug lange, lichte Haar,
schneeweiße Händ' und Arme,
dazu Augen blau und klar.

Siegerich liebte Gülden
wol seit er Leben gewann;
und aber liebte Gülden
seit er ward der kühnste Mann.

Herr Siegerich liebte Gülden
sein' Tage immer mehr:
doch Gülden trug sich hohen Muth
nach eitel Glanz und Ehr;

Wollt' unter Krone gehen
und heißen Königs Weib,
mit Gold und Seide zieren
und spannen den klaren Leib;

Edelknappen sollten tragen
den Saum von ihrem Kleid:
doch selbiger Hochmuth brachte
der Jungfrau großes Leid.

Held Siegerich wurde schwerbetrübt
um ihren stolzen Muth;
da zog zum Abendlande
das allertreuste Blut.

Und einsmals kam die Kunde,
die brachte größre Noth:
„Es liegt um treue Liebe
der kühnste Degen todt.“

Da fiel auf junge Rosen
ein weißer, kalter Schnee;
da traf stolz Güllden ins Herze
trostloser Liebe Weh.

*

Hast der Sage Sang gehört,
stolze Schöne, junge Rose?
Manche Rose hat sich lose
in dem eignen Duft bethört.

Deß ich jedem Mädchen rath':
„Aechte Treue nie verstoße!
sonst begleitet keine Rose
dich auf deinem Lebenspfad.“

1. Die Nonne.

Was verbirgst du, Thränenweide,
in den langen, schwanken Zweigen?
willst du tiefer, tiefer immer
in dem Wind die Aeste neigen?

Was verbirgst du, Thränenweide?
höre doch der Nonne Fragen!
hast du eine süße Flamme
wol im kühlen Schooß zu tragen?

Nein, es ist die weiße Rose!
dieses Bild, der Sehnsucht eigen;
birg sie nur, du Thränenweide,
in der Hoffnung grünen Zweigen!

Ach, du arme, blasse Blume,
wirst du jemals auch dich röthen?
wird der Liebe rothes Feuer
je die weiße Sehnsucht tödten? —

Wohl, ich bin die Sehnsuchtsblume,
denn ich trage tiefe Trauer!
und anstatt der Thränenweide
schattet mir die Klostermauer.

2. Der Mönch.

Morgengesang.

Scheint das Licht zur Welt herunter,
strebt der Geist zum Licht hinauf:
und der Himmel läßt sich nieder,
nimmt die frommen Seelen auf;
Vaterseegen
kommt entgegen
ihm, den Sehnsucht zog hinauf.

Tausend tragen ird'sche Liebe
und es sehnt sich Blut zum Blut:
uns kann nur die ew'ge frommen!
denn es ist die reine Gluth
Seelennahrung,
Seelenwahrung
vor der ird'schen Gierde Wuth.

Tausend werden abgezogen
von den Sorgen um den Leib:
und wir knien am Kreuze nieder,
beten zu dem reinen Weib,
das, erkoren,
uns geboren
unsres HErrn gepriesnen Leib.

3. Der Sänger.

Sonst, als noch ohne Liebe war mein Leben,
so dacht' ich: Wird mich sie dereinst beglücken,
dann wird mir dieses himmlische Verzücken
Gesänge voll von allen Wundern geben!

Und jetzt vermag mein inniglich Bestreben
die Lieb mit keinem einen Lied zu schmücken,
mit keinem Laut das Schönste auszudrücken,
weil, statt der Saiten, Hand und Lippe beben.

Siehst du den Aar? hei, wie sich aufzuschwingen
zur Sonne, der so kühnen Flug begonnen!
doch drang er nie bis auf zum Feuersterne.

So, wie sein Lied in namenloser Ferne
zurückbleibt hinter seinen Liebeswonnen:
doch muss auf's neu davon der Sänger singen.

Huldigung.

Hellgelockte Löwen schritten,
Wächter, um den Fürstenbau:
Blumen=Blume saß inmitten
Blumen da, die schönste Frau.

Von dem Frühling auferzogen
mit den Blumen ist die Maid;
ihre Blicke Seegenswogen,
ihre Lippe Freud und Leid.

Heia hei, welch heißes Ringen,
welch ein ritterlicher Dienst!
welch ein zierlich Lanzenschwingen,
welch ein köstlicher Gewinnst!

Sie, geborne, auserkorne
Blumenköniginne klar,
theilet unter Treuverschworne
Blumen licht und rosenfahr.

Darum ward der Maid erhoben
solch ein reicher Waffenreihn:
dass bei Tage Funken stoben,
Flammen bei dem Mondenschein.

Und ein muthig scheu Verzagen
blitzt aus Aller Augenglanz,
wie sie wilde Blitze schlagen
um den milden Rosenkranz.

Wie die Schwerder schlugen Schilder
hub sich wundersüßer Schall,
nickten zu die Marmorbilder
in der Säle Widerhall.

Aus der Schönen Auge strahlte
solch ein Himmel tief und klar,
der da lichte Farben mahlte
unter manchem goldnen Haar.

Und die Ritter in dem Eisen
drängten näher, Schild an Schild;
— Sagt wie ist die Magd geheißen,
dieses lichte Zauberbild?

Hehr im Streit die Ritter fielen,
ewig thront die zarte Maid;
füllt mit neuen Kampfesspielen
Erd und Himmel hoch und weit;

Ladet Alle noch zu Feste,
zu dem tönereichen Tanz,
schmückt der Treuen Treuste, Beste
mit dem ewgen Rosenkranz.

*

Ich, an fernen Baum gelehnet,
steh mit einem Bogen da:
alles, was mein Herz ersehnet,
liegt den trunknen Augen nah;

Seh gewaltige Gestalten
  rings der holden Magedein,
  die, wie Frühling, sich entfalten
  an der Schönen Morgenschein;

Lasse nicht die Lanze tosen,
  rühre scheu die Bogenschnur,
  dürste nicht nach ihren Rosen,
  nach dem Schein des Auges nur.



Lieder

von

Karl Rudolf Tanner.

3 Habsburg im Argeu.



Zu Habsburg unterm Schlosse
ist längst der Feind genaht,
er sendet Sturmgeschosse,
gewaltig, früh und spat.

Er ist ein Schlimmgesinnter,
allstets zu Kampf gericht't;
ihm beugen Lenz und Winter
den Trotz der Senen nicht.

Schon sind zum letzten Stürmen
die Leitern hochgelegt:
wer ists der rings den Thürmen
so kühnen Schwungs sich regt?

Hochstämme, wohlgefestet,
mit Wurzeln tiefgefußt!
sie tragen reichgeästet
frischgrünes Laub und Blust.

Da seufzet in vier Winden
das klüftige Gestein:
Die Hülfe, fern zu finden,
kehrt nimmer, nimmer ein!

Das Herrnvolk liegt verschlafen;
des Hornes Mund ist stumm;
Rost nagt die alten Wafen
im öden Heiligthum.

Die Burg ist stets geschwächter,
die Todten ruhen aus.
„Ihr, lebende Geschlechter!
erbaut ein neues Haus.“

Alpenrose.

Ein Blümchen blüht in Lieblichkeit
auf hoher Alpen Rücken;
es weiß der Myrthe dunkles Kleid
mit Rosenroth zu schmücken.

Doch treu dem hohen Vaterland
mags nit in Beten prangen;
noch gabs in keines Freiers Hand
sein freies Herz gefangen.

„Mich bindet viel ein süßer Band“
sprachs auf das dreiste Werben;
„verstoßen in ein fremdes Land
an Heimweh müßt' ich sterben.

Und ob mich Stürme hier bedräun,
ich trau den Felsenstützen;
in Wolken hüll ich still mich ein,
der Berge Gott wird schützen.“

Bald fährt zu Berg das Sonnenlicht,
die Schauer sind zerflossen,
und, höhre Gluth im Angesicht,
hat es die Pracht erschlossen.

Hast du auf kühner Alpenbahn
das Blümchen dir erfunden,
so sag es leis dem holden an
was treu die Brust empfunden.

Wohl lacht dir dann das Blümchen zu
und läßt den Kranz dich winden,
und spricht gar herzlich: „Treuer du,
verdienst es mich zu finden.

Denn darum hat mich Gott gesät
auf höhre Alpenauen,
wo kaum die Sonne schlafen geht
und nah die Sterne schauen:

Daſs ich ein sinnig Zeichen sei
den Maiden und den Knaben:
nicht alte Sitten ohne Scheu
im Thale zu begraben.“

Lob der Lilje.

Den Sommer, der uns hoch beglückt,
wer könnte voll ihn loben?
er hat dich, Lilje, fein geschmückt,
aus Winterschnee gewoben.

An deines Stängels grünem Strahl
gar herrlich aufgeschwungen
— nein laſs mich! nur dieß Eine Mal
sei dir ein Lied gesungen.

„So Gnade hat kein Blümchen nicht
das sonst die Menschen preisen;
auf Erden und in Edens Licht
kannst du die Heimath weisen;

Denn will dir hier die zarte Hand,
die Huld der Fraun gebüren:
die Engel dort im blauen Land
dich auch in Händchen führen.

Der eignen Wonnen unbewuſst —
was mag dir, Süße, gleichen,
darf Rose mit der wunden Brust
zu dir herüber reichen?“

Schon winkt sie! — Oh des Widerscheins,
der sich gar herrlich zündet,
wann sich zum dreimalheil'gen Eins
Unschuld und Lieb verbündet!

Mutterglück.

Du weinest, Kind, an meiner Brust,
und ich erkenne nicht
die leise stumm empfundne Lust,
so dir, ersehnt, gebricht;
gehegt im Schooße liebewarm
am Mutterherz in treuem Arm.

Nein, weine nur! des Menschen Herz
ist einmal so bestellt,
daſs oft die Freude sich dem Schmerz
in Einer Brust gesellt;
daſs oft in Glückes Ueberfluſs
die stille Wehmuth weinen muſs.“

Und wie die Mutter singt, erglänzt
ihr Blick, die Thräne quillt:
wie, wann es in den Thalen lenzt,
die Rebe überschwillt,
und aufgegangnes Morgenlicht
in seine klare Thräne bricht.

Dienstverschreibung.

Herr Lenz, du schöner Frauen Schild!
nimmst ihrer trefflich wahr;
giebst Maien, Rosen, kühl und mild,
da wird so recht dein holdes Bild
an ihnen offenbar.

Hei, Lenz, ich will dein Hofmann sein!
so muss ich hofelich
den hochbelobten Frauen dein
mich ganz in rechten Treuen weihn —
ist doch der Dienst für dich!

Frühlingsfeier.

Der Frühling hat erworben
die Lande sonder Zahl:
von Pfeifen und Theorben
erhallt sein großer Saal.

Drinn sitzen tausend Frauen,
in Grün und bunt gekrönt;
von denen, die sich trauen,
der Winter wird verhöhnt.

Die andern lächeln sinnig
bei Klängen weilt ihr Ohr:
O, schreite Fürstinn minnig,
Lenzköniginn, durch's Thor!

* * *

Noch ist mein Blick umdüstert,
mein Herz von Leide wund;
da hat der Lenz geflüstert:
wer schuf dir blassen Mund?

Und aus den zarten Ranken
ersteht ein Veilchen blau!
Dem glänzt, um mich den Kranken,
im Aug ein Thränlein Thau.

O du mit trüber Braue,
du sage was gebricht?
Da trit die Rosen-Fraue,
der Frühlingsmund an's Licht.

Hei, wie sie lenkt den Reigen,
hei, wie der Purpur rauscht!
rings unter Kuss und Neigen
wird Leid mit Lust getauscht.

Sie reicht mir selbst den Becher,
Karfunkel ist sein Rand,
den einst ein alter Zecher,
der Schenk der Minne fand.

Ich leer' ihn Eines Zuges;
Ein Herze schlägt für zwei;
der Blicke dunklen Fluges
auf ewig bin ich frei.

* * *

O Pfeifen, o Theorben,
o Veil, o Rose lind:
ich hab den Lenz erworben,
ein Lieb, ein liebend Kind!

Mein Aufgang.

Von Maienwinden lind umfangen
mein Röslein, seht! ist aufgegangen.

Wer will mich nun der Tücke zeihen
daſs ich es bald zu Mund gebracht?
schon seiner Knospe zart Gedeihen
gab ernste Sorge Tag und Nacht.

Banges Hoffen.

Ich fühle wohl mein Herz bezwungen
von dir, du Hoffnungs = Zauberbild!
wonach die Sehnsucht lang gerungen,
lacht mir entgegen, traut und mild.

Und doch, und doch, die Ohren klingen
gar wunderlicher Ahndung voll;
weiß nicht, ob ich vertröstlich singen,
ob aber fernhin klagen soll.

Ja, träfen mich Vernichtungstöne
aus einem ewig süßen Mund:
es sänke all des Lebens Schöne
in unerschöpfter Klagen Grund.

Trauer um Fröhlichkeit.

Starben alle meine Reben
in den Herzen, jüngst so warm?
die da Wonne mogten geben,
welken hin im bittren Harm.
Wohl, ein Leiden bist du, Leben,
und dein Reichthum, o wie arm!

Noch so jung, und solche Leiden?
schon so alt und sonder Trost?
War doch selbst ob argen Heiden
nie der Himmel gleich erbost!

Ermuthigung.

Auf, auf, und lafst uns fröhlich sein!
ich will dem Leid verkünden:
dafs an des jungen Maien Schein
sich Höhn und Tiefe zünden.

Was wäre denn die Traurigkeit?
Wir können doch nicht fassen,
wie oftmal um empfunden Leid
die rothen Wangen blassen.

Sieh, strömen nicht von manchem Born
allewig helle Strahlen,
darein sich Blumen lichtgebor'n
erlaben und sich malen?

Siehst du der Sonne tausendfalt
ergofsne Freudefunken?
ist nicht von Lied und Duft der Wald,
von Thau die Haide trunken?

Und du, du theure Menschenbrust!
willst dich nur recht besinnen;
hast Liebe auch und Lied und Lust
tief in dir selber innen.

Im Frühlingsregen.

Ueber mich, o milder Regen,
thaue Lindrung, ströme Seegen:
neuem Schmerz bin ich erlegen!

Als den Bogen du gespannt,
hab ich still mein Lieb genannt:
ist der Pfeil ins Herz gerannt!

Nachbarshaus.

Es wölbet sich des Nachbars Dach
weit über seine Fensterlein:
da flimmet heimlich im Gemach
der milde fromme Lampenschein.

Ein tiefgesenktes Wimpernpaar
voll schöner Zucht und holder Scham
verdecket schier die Augen klar
davon ich stete Wonne nahm.

*

Ging Jemand ein in selbig Haus:
sein Scheiden würde schwer daraus!

Liebesschmerz.

Ewig einsam, stets verdrossen
leb ich alter Qual;
Freude will mir nimmer sprossen,
winkt mir auch der Lenz erschlossen
mit so manchem Strahl.

Nein, je lichter außen blühet
Berg und grüner Wald,
also trüber, wilder sprühet,
wie ein Heimweh heiß erglühet,
tief die Schmerzgewalt.

Trit heraus, du Widersächer,
gieb den Nahmen kund,
daß du findest deinen Rächer! —
Innen ruft die Stimme schwächer:
„Bin ein rother Mund.“

Ab

Moderato. (Zweystimmig für Discant und Tener)

Die Sonne sank zu guter Ruh der Er_de zu. Di

Schim_mern manch Stern_lein, manch Sternlein a

Den.

Langsam feierlich

Ten. 1.

Lasset uns von Helden Wunder sa_gen,

Ten. 2.

Basso 1

Lasset uns von Helden Wunder sa_gen,

Basso 2

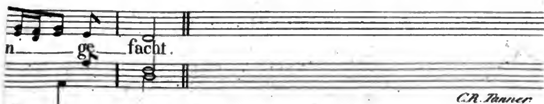
Lindgewürm sie schlu_gen weiche Feigheit keck ver_

Lindgewürm sie schlugen, weiche Feigheit keck ver_

endgang. (Seite 77)

H. G. Naegeli.
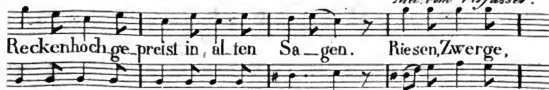


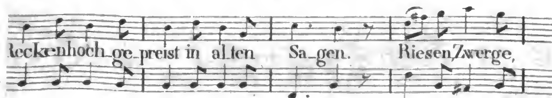


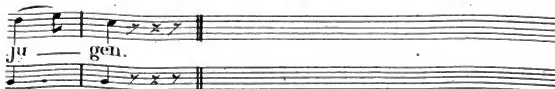
C.R. Tanner.

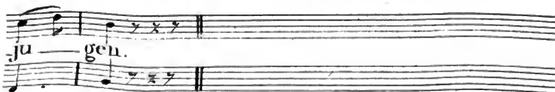
Ahnen. (Seite 147)

Mel. vom Verfasser.









Abendgang.

Die Sonne sank zu guter Ruh
der Erde zu.
Die Nacht erwacht:
schon hat ihr heimlich Flimmern
mit Schimmern
manch Sternlein angefacht.

O du, des Abends heilge Lust,
in jeder Brust,
willkomm, willkomm!
es tönt in Harfenweise
so leise
der Lüftlein linder Strom.

O du, des Abends heilger Schmerz,
in jedem Herz,
gegrüßt, gegrüßt!
schon blinkt des Mondes Scheinen,
wie Weinen
so sich mit Trost versüßt.

Lenz im Winter.

Weh, so weit mein Auge gleitet,
liegt der kalte Schnee gespreitet;
und so führt es, fast wie Jammer,
Lilla, mich zu deiner Kammer;
Zaubrinn Lilla, was mir lacht?

Zugebogen deinen Blicken
seh ich grüne Blättlein nicken,
drüber volle Rosen blühen:
zarte Schöpfung deiner Mühen,
Frühlingshauch in Wintersnacht!

Aller Winter ist zerronnen
will dein lenzig Bild ihn sonnen!
Also Lilla, Lilla reine,
abgewendet deinem Scheine
bleibt mein Frühling unerwacht.

Mein Gewinn.

Wenn ich vergangnen Zeiten sinne
und wie mein Glück in Asche schwand:
steigt mir zum ewigen Gewinne
Erinnrung aus der Schmerzen Brand;

Wie von des Winters kaltem Bette
der Frühling in die Keime springt,
und dann aus mancher Grabesstätte
der Grillen süße Wehmuth dringt.

Winterleben.

Was ich thue,
seit der Bäume
welkes Laub die Winde wehten?

Ach, ich ruhe,
schlafe, träume
an der Dichtung Frühlingsbeten.

Das verlorne Schloss.

Ein edel Schloss das hatt' ich inne;
bunt sprang die Brücke ab dem Thor;
es trug die goldgesäumte Zinne
mit schlankem Aufschwung kühn empor.

An seinem Fuß gemessnen Ganges
ein stolzer Strom gewaltig floss,
der wiegte schön des Uferhanges
buntfarbig Bild in feuchtem Schooß.

Rings in den Höhen war's lebendig
von einer edlen Falkenschaar,
die brachte Botschaft, flink und wendig,
von Feeninseln ferne dar.

Wol in des Schlosses innren Räumen
erblinkte mancher Wunderschein;
es sah die Sonne, wie in Träumen,
durch die gemalten Fenster ein.

Hier saß ich in dem großen Glücke,
ein kleines Mädchen in dem Arm,
das schuf durch Blick und Händedrücke
die junge Brust mir freudewarm.

Ach, waren das gewohnte Züge?
gab mir des Stromes klarer Grund
nicht eine luftig bunte Lüge
im Spiegel lautrer Wahrheit kund?

Ich war berauscht, tief eingesungen
von Zaubermund bei Meth und Wein;
da ward die schöne Burg bezwungen
und drang der ernste Feind herein!

Das holde Mädchen mußte sinken,
die Trümmer schufen ihm ein Grab,
ich sah sie lange kläglich winken
eh sie den letzten Seufzer gab.

Juventus hies die Wundersame,
Burg=Santen nannte sich das Schloss!
doch ward ihm erst der seltne Nahme
nachdem im Sturm es niederschoss.

Mich aber führten sie gebunden;
in öde Nacht verscholl mein Flehn;
die Stätte, wo die Pracht verschwunden,
hat nie mein Auge mehr gesehn.

*

Seit geh ich oft den Ufern eben,
und suche träumend meine Braut:
wenn dann so leer sich Wellen heben,
so wird das Herz in Klagen laut.

Unser Stern.

Ein Stern wird auferstehn
und still auf unsre Thale sehn.
Es glänzt im jungen Rheine licht
sein engelähnlich Angesicht;
und zu der Aare Wellen
wird lächlend sich sein Blick gesellen,
und leuchten wo in Luftgestalt
dem Felsenschooß die Reuß entwallt.

Und in des Sees Fluth,
wo fest die alte Zürich ruht,
taucht seinen hellen Fackelschein
er schöner als der Mond hinein;
und auf die Gletscherauen
wird er so wunderherrlich schauen,
daſs um die finstre Mitternacht
dort hehr des Frühroths Purpur lacht.

Und wo in West und Ost,
von Väterzeiten, uns zum Trost,
ein Siegeskirchlein ist erbaut:
o wie der Stern es freundlich schaut!
Da glänzt von seiner Helle
das goldne Sprüchlein ob der Schwelle:
„Die Eintracht hat dieß Haus gemacht;
seid würdig seiner Huth und wacht!“

Gedichte

von

Huldreich Goll.

Capelle auf dem Platz, wo Gesler von Tell erschossen worden. 3



Es trat der Tell in diese dichten Lauben,
als er den Vogt den Wogen preisgegeben;
er muſs den Zwist mit freier Seele heben,
und harrt des Wilds in festem Waidmannsglauben.

Drauf, als den Pfad die Rosse niederschnauben,
durchzuckt den Arm nicht feiges Widerstreben;
da fliegt der Pfeil — und trifft ein wüstes Leben,
hereingeblitzt am Rand der Pickelhauben.

Um diesen Schuss sollst du den Meister loben!
er hat die Freiheit uns zurückgefodert,
und ihren Eckstein hier zur Stell gegründet;

Denn ob dem Pfeil hat sich ein Dom erhoben,
ein Grab, in dem der Knechtschaft Banner modert,
auf dem die Schweiz der Freiheit sich verbündet.

Rüc

Allegretto con moto.

Singst.

Pianof.

po · ten legato

cres.

grü_nen Somer_kleide so jung und wohl_ge_

cres.

Schwalben ziehen wei_ter, du lachest nimer

cres.

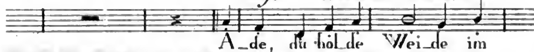
dim
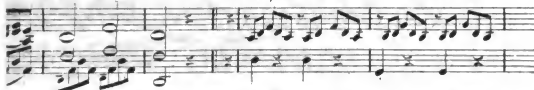
aus Blumen, Busch und V
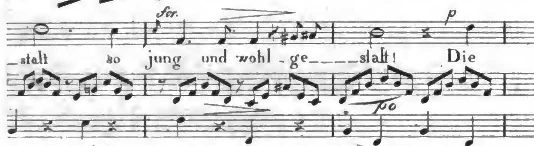
dim · pp
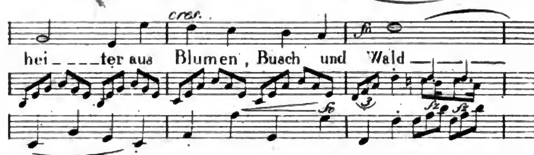
kzug.
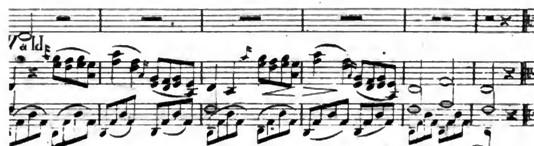
sanft. *Konradin Kreutzer.*











Huldreich Goll.

Unter meiner Linde.

Bienensummen, Vögelsang
tönet in dir innen;
kann dir Lob mein Leben lang
nicht genug ersinnen.

Bist auch gar so groß und schön,
schau ich dich von außen:
und in deinen Wipfelhöhn
hör ich Winde brausen.

Rückzug.

Ade, du holde Weide,
im grünen Sommerkleide
so jung und wohlgestalt!
die Schwalben ziehen weiter,
du lachest nimmer heiter
aus Blumen, Busch und Wald.

Du magst es nicht erwenden,
es weht aus allen Enden
so kalt in dich herein,
so kalt durch deine Bäume,
durch deine Blüthenträume,
bis in mein Herz hinein!

Jungfrau Schnee.

Bist mit hübschem Mantel kommen,
zu bedrängter Saaten Frommen,
wohlgefaltet und gelind,
reichbesetzt mit Edelsteinen,
ausgemahlt mit Sonnenscheinen;
machst mir fast die Augen blind!

Hei, wie Jung und Alt sich schaarten!
Ball auf Ball' und Fahrt auf Fahrten,
dir zu Ehren angestellt!
Knaben woll'n dich herzen, drücken,
sich mit deinen Blumen schmücken,
lautjuchheiend durch die Welt!

Nur wir armen Sänger klagen;
Vögeln und auch mir behagen
will mitnichten diese Maid;
kann zu meinem Lieb nicht gehen,
wie doch immer sonst geschehen,
denn verrätherisch ist der Neid.

Hohe Minne.

Die Rose blüht in dunklen Haines Gründen
der keuschen Nacht den Wonnekelch zu spenden:
und wenn Violen süßen Duft versenden,
aus niedrem Grün, verborgen, sich verkünden.

Sie sind ein Bild von Ybergs werthen Frauen,
die, lauschend, feingewundne Spindeln führen,
und an dem Heerd die weißen Hände rühren,
wenn sich die Männer ernsten Rath vertrauen.

Willst, Liebe, mich zum Heldenkampf ermuthen,
lass jene weiße Hand das Schwerd mir reichen;
gieb einen Kuss, der Minne sanftes Zeichen,
und nimmer soll dieß Herz, verscheidend, bluten!

Die Minne macht des Jünglings Muth ertagen,
durch das Gebrause wilder Lebenswellen,
durch das Gewühl wo Schlachtdrommeten gellen,
wird ihn der Hauch der Wundersüßen tragen.

Des Soldaten Heimkehr.

Süßes Ziel nach eitlem Wallen,
grüß' dich Gott, im Sonnenschein
Heimath! unter grünen Hallen
zieh ich, Alter, in dich ein.

Friede steigt von Höhen linde,
Lenz aus deinen Fluren schaut;
athmest laue Abendwinde:
und mein Herz ist aufgethaut!

S'ist ein längst erstarrter Garten
wo mir keine Hoffnung blieb;
aber heute, ohn' Erwarten
seine letzte Blume trieb.

Letzte Wonne, die ich rette,
und mein einzig Muttergut:
eine freie Grabesstätte
wo mein Staub bei Vätern ruht.

Der Baum im Garten.

Es war ein schöner Garten,
umhegt von Felsenhang,
voll Lauben aller Arten,
voll Blumen und Gesang;
und in der gedehnten Runde
vor anderen lobesam
auf seegenreichem Grunde
ein wunderbarer Stamm.

Er diente stät und immer
dem Lenz um reichen Sold:
um Blüthen-Silber-Schimmer
bei frischer Früchte Gold.
Was seine Vögel geschlagen
scholl bis zum fernsten Raum;
noch rühmen die alten Sagen
den Schall vom Wunderbaum.

Sobald die rothen Kerzen
der Abend angefacht,
so zogen kühne Herzen,
die Gärtner, auf die Wacht.
Dann wandelten Kinder und Frauen
zu ihren Lauben dort:
die Gärtner sonder Grauen
bewahrten des Gartens Hort.

Nach Baumes Windesweisen
im Kampfe früh und spat
erklang das Heldeneisen
wenn sich ein Feind genaht;

des Blutes ist viel geflossen,
wol unter dem grünen Haus
ruht manch ein Held erschossen
in seinem Schatten aus.

Doch mit der neuen Sonnen
erglänzt', an Reizen neu,
gestärkt vom blutgen Bronnen,
der Baum der alten Treu.
Das waren lenzige Stunden
wo selbiger Baum geblüht!
die Gärtner sind verschwunden.
die sich um ihn bemüht.

Denn nun ist Herbst geworden
im Garten, auf der Au;
und Wind von Süd und Norden
zerschlug die edle Schau.
Jüngst hört' ich seltene Kunde
von einem Sängergreis,
er sang zu nächtiger Stunde
in seine Saiten leis:

„Mein Baum ist starr, entblättert,
in Wurzeln grün und fest,
von Eulen viel beklettert,
und wilder Adler Nest.
Mein junger Sohn im Garten,
Du sollst der Gärtner sein!
es mögte bei treuem Warten
der Baum noch eins gedeihn."

Gedichte

von

Karl Heinerich Hofmann.



Lust im Wasser.

Wilde Wellen
  schwellen
  um den Nacken, um die Brust;
  frisch hindurch, ihr frischen Schwimmer!
  Glück und Wellen kehren nimmer,
  schnell genießt die schnelle Lust!

Wellen kühlen,
  spülen
  Gram und Grimm aus Herz und Hirn;
  wann die Wasser um mich scherzen,
  wird es leicht im vollen Herzen,
  wird es klar mir vor der Stirn.

Wanderlust.

Heisa, entflohn der Stubengruft
wie lacht mir's Herz im Freien!
ei traun, so frei in Licht und Luft
mag Seel und Leib gedeihen.

Sei mir gegrüßt mein Vaterland!
du Land der Zucht und Treue,
nach alten Ehren viel genannt;
ihr, Junge, werbt um neue!

Seid mir gegrüßt, ihr Felsenhöhn,
gegrüßt ihr wilden Lauben!
wie sind die deutschen Berge schön!
wie reich an süßen Trauben.

Seid mir gegrüßt, ihr Fluren bunt,
ihr blumenduft'gen Auen,
ihr kühlen Bäch' im grünen Grund,
ihr Dörflein rings im Blauen!

Seid mir gegrüßt, ihr Mädchen mild,
ihr Frauen fromm und fleissig,
gegrüßt ihr Buben frisch und wild,
ihr Männer treu und reisig!

Volksthum, du starker Himmelsbrand,
in Fraun und Mannen lodre!
und jeden Kobold, der dich bannt,
vor deine Schranken fodre!

Lob dem Odenwald.

Herr Odenwald! dir schalle
aus voller Brust ein Lied,
das durch die Thäler halle,
wie wann der Lindschmidt zieht.
Hie wachsen Eich und Eisen:
drum ist das Land zu preisen!

Als unsre Ahnen kamen
vom Ost in's deutsche Land:
da ward nach Odin's Namen
dieß Waldgebürg benannt;
es brachte Eich und Eisen,
drum ward es so beheisen.

Noch siehst du Otsbergs Hehrung,
und noch der Freya=Stein,
und das ist die Erklärung
vom Felsen und vom Hain:
dass allzeit sich das Zarte
hier mit dem Starken paarte.

Jezt unter hohen Bäumen
des Hirten Lied erschallt,
die Mühlenbäche schäumen,
das Thal in Saaten wallt;
doch in des Waldes Mitte
da wohnt die alte Sitte.

*) Lindschmidt ist der Odenwälder Name des wilden Jägers, der, wenn Krieg kommen soll, mit wildem Halloh aus seiner Burg Rothenstein gen Schnellert ausfährt.

An Burschen ist zu schauen
gar donnersflinke Art,
die ew'ge Treu an Frauen,
die Zier an Mädchen zart;
scharf schießt der Mann zur Scheibe,
daſs er bei Ehren bleibe.

Drum mag sich wohl vergleichen
des Landes Volk zumal
an Zier den grünen Eichen,
an Mark dem Eisenstahl.
Des Landes Eich und Eisen
soll man noch heute preisen.

Du freier Gott, behalte
dieß Land in deiner Huth,
daſs nimmermehr veralte
sein altes Eisenblut;
laſs nie von seinen Eichen
den Stolz der Freiheit weichen!

Kerkerlieder.

Vaters Trostlied.

Pflücke Blumen ab, sie trauern,
fang die Lerche ein, sie schweigt:
so mein Haubt in Kerkermauern
stumm in Wehmuth oft sich neigt,
denk ich, wie die lieben Meinen
nun so bitter um mich weinen.

Doch der Seele stilles Klagen
wird im Herzen zum Gebet,
und inmitten ihrer Plagen
mein Vertröster vor ihr steht,
und sie wacht und freut sich wieder,
und die Schmerzen werden Lieder.

Weisheit so ein Mensch ersonnen,
nimmer solch ein Wunder thut;
dieser große Freudebronnen
quillt aus meines Heilands Blut!
ward ein Balsamstrom der Gnaden
alle Wunden heil zu baden.

Heiland, du für mich gestorben,
was ich wagte, war für Dich!
und ich habe Lohn erworben,
denn dein Schwert durchbort auch mich,
und ich darf das Höchste wagen,
Deine Dornen auch zu tragen.

Wann der Hoffnung Segel reißen,
hält den Anker die Geduld;
sterbend, ewig will ich preisen
Deine Bruderlieb und Huld!
— Tröste nur die lieben Meinen
die verlassen um mich weinen!

Jünglings Trostlied.

Wie Wiesenbäche, zwischen Felsenriffen
in Einen tiefen See zusammengehn;
wie Nebel, so durch heitre Bläue schiffen,
vom Sturm gepackt, zur Wolkenburg erstehn;

Wie auf der Walstatt sich aus tausend Wunden
der Helden Blut gesammt in Einen Bach:
so werden Herzen, die sich treu befunden,
ein einig Herz in gleichem Ungemach.

Der Kummer, so die eigne Brust zerspaltet,
er wird dem Freund geheimer Geistergruß,
der Trost, der seiner Stirne Flor entfaltet,
berührt das eigne Herz mit Liebeskuß.

In jeder Thräne, jedem leisen Schauern
dem Freund des Freundes treuer Geist erscheint;
die Leiber trennen Schergen, Riegel, Mauern,
die Seelen sind im hohen Ring vereint.

Denn keine Macht der Welt vermag zu scheiden,
was in dem Himmel liebend sich verband;
wir Alle zeugen's, treu in Tod und Leiden,
dem Einen Gott, dem Einen Vaterland.

Wie die drei Männer sangen in den Flammen
Ein Gotteslied in gleichem Todesschmerz:
so hält auch uns in Noth und Tod zusammen
dieß einig ewigtreue Bruderherz.

Gruß der Sterne.

Seid gegrüßt, liebholde Sterne!
bringt mir Gruß aus naher Ferne,
bringt mir Gruß vom Himmel her,
liebe Sterne, dank euch sehr!

Himmelsblumen, euer Schimmern
welket nimmer, blühet immer;
Himmelsliebe frisch und neu,
Himmelsliebe nur ist treu.

Sternenliebe, Himmelsblume,
deinem keuschen Heiligthume
naht kein Nord und Winter nicht,
Himmelsliebe altert nicht.

Die mich treu geliebt hienieden,
Sterne, wohnt in eurem Frieden,
schickt mir Liebesgruß durch euch;
Sterne! darum lieb ich euch.

Bringt nun meinen Gruß ihr wieder!
'sing ihr tausend leise Lieder,
und ihr Kränzlein blau und roth
bald ergrünt's in frischem Tod.

Lebewohl.

Des Todes Arm ist über mich erhoben;
hier steh ich an der Marke meiner Tage:
doch ehrnen Muthes schaut mein Geist nach oben
und meinen Mund entadelt keine Klage.

So will ich dich, herzliebster Jesu! loben,
der ich mein Kreuz mit Christendemuth trage;
in bittrem Schmerz willst du die deinen proben;
ich bitte nichts, als dass ich nimmer zage!

Du der am Kreuz die Höllen überwunden,
dir geb ich heim die Träume meiner Jugend,
dir, lieber Jesu, sei mein Ich geschenket!

Und ihr, im Leben mir so treu verbunden
durch Liebe, Freundschaft und den Kampf der Tugend:
ich fühl es droben, wenn ihr mein gedenket.



Gedichte

von

Rosslieb Wackernagel.

Das sind wol schöne Sagen,
die lange, lange gehn:
dass in dereinsten Tagen
der Brocken mitten in der Schweiz soll stehn.



Gastbitte.

Kommt vor meine goldnen Thore,
meine Wälder, meine Gärten,
meine Schätze, meine Steine,
meine Herrlichkeit!
Denn die Klänge, die ich meine,
kommen nie zu eurem Ohre,
wollt ihr eure Brust verhärten
für die junge Zeit.

Laßt den alten, steifen Plunder!
Alter hat die Welt betrogen,
daß auf ihren Höhn und Wiesen
keine Lust mehr grüßt;
nehmet meine Gluth und Zunder,
große, rothe Flammenwogen
steigen auf, wie junge Riesen
die der Himmel küßt!

Als die Nacht war angegangen,
guckten durch die schwarzen Fenster
von der Nacht gebleichte Wangen
und verwirrtes Haar,
voller Schrecken und Verzagen
kamen Fratzen und Gespenster! —
wo in meinen jungen Tagen
Himmelsleben war.

Fegt mit Schwertern, scharfen Besen
euer göttlich Lehn und Erbe,
scheuert eure klaren Scheiben
und den hellen Saal!
wollt ihr nicht den Spuk vertreiben,
wird kein Enkel je genesen,
der um Gott und Himmel werbe,
um die Welt zumal.

Darum, kommt in meine Gärten,
in die Säle, in die Hallen,
hell mit Sternen, Mond und Sonne
lustig aufgeschmückt;

denn nun soll die junge Wonne
lauter neue Lieder hallen
und versteinen und verhärten
was das Alte drückt.

Weihnachtsfreuden, frühe Lichter,
hohe, freudenreiche Klänge,
frohe, kindliche Gesichter,
heiße, volle Brust!
und es sollen nimmer enden
Sagen, Mährchen und Gesänge,
und es soll mit leeren Händen
kommen keine Lust!

Völkerlied.

Es hat gedröhnt vom Norden, es hat gedröhnt im Süd;
kein Volk ist das geworden um was es sich gemüht.
Der Freiheit Wogen brausen derweil in Tiefen fort,
und Alles horcht mit Grausen auf ein erhabnes Wort.

Das Wort das, oft verklungen, still durch die Wogen floss,
das, oft emporgerungen, dann wieder unterschoss,
durch Felsen durchgekrochen ist's nun mit Allgewalt
aufs neue durchgebrochen, dass ganz Europa schallt!

Hei, Morgenland, du mildes, du erstgebornes Land!
nimmst du zuerst des Schildes, des Schwertes Zier zur Hand?
Nun scheinen Morgenfeuer von deinen Bergen ab;
die frommen Awenteuer erstehn aus ihrem Grab.

Die Christenvölker wallen weit über Land und Meer;
viel Tausend wollen fallen mit Christenwunden hehr.
Das Morgenroth wird scheinen, erblühn auf grüner Au,
der Bräute Schaar wird weinen dazu den Rosenthau.

Ist nun von deinen Söhnen, du morgenrothes Land!
im heißen Schlachtendrönen der Held des HErrn entbrannt:
so lass sein Schwert mit Blitzen ihn schleudern über Meer
zu denen die mit Witzen nur schleifen ihre Wehr.

Es soll ein Fönix werden aus jedem Glockenklang
und über Meer und Erden ertönen sein Gesang!
und Alles was da Werthes bei Völkern kehrte ein,
soll stehn zum Kreuz des Schwertes und Kreuzesopfer weihn.

Morgengruß.

Auf und gürtet eure Hüften!
Sonntag heißt der Morgengruß;
aus den Kirchen, aus den Grüften
dringt der blutge Weihekuſs.
Feuer, Feuer auf den Bergen!
Schloſs und Hütte schreien: Gluth!
rothe Fahnen, rothe Schergen,
auf den Straßen schreit es: Blut!

Wer mit seinen freien Händen
beten noch und fechten kann;
und die nicht entmannten Lenden
an den Sattel drücken an:
Alle sind von Gottes Gnaden
zu dem Sühne-Abendmal,
zu dem Ostertod geladen
nächtlich in das Freiheitsthal.

Laſst uns nun nicht länger klagen
im Gebete vor dem HErrn:
oben stehts, er läſst es tagen,
Jedem gab er seinen Stern.
Unsre Sterne, unsre Schwerter
fliegen neue Bahnen fort:
laßt uns beten, aber härter
Thaten beten ohne Wort!

Morgenland der rechten Frommen,
die bekennen Gottes Sohn:
manch ein Tag ist dir gekommen,
kam dir solch ein Sonntag schon?
— Fort mit Gott! der Berge Spitzen
schuf das Frühlicht längst zu Gold;
karge nicht, du Schwert mit Blitzen,
Sporn sei deinem Ross nicht hold!



Gedichte

von

Adolf Ludewig Follen.

Gruß in die Heimath.

(Berlin † † † Spätherbst 1819.)

Ihr lieben Fraun und Freund' im Deutschen Reich!
nur wenig Blumen hab ich euch zu bringen;
so will der Herbst noch Frühlingsblut erschwingen,
im Herzen längst erkühlt und todtenbleich.

Das Alphorn ist nur sieben Töne reich,
doch wohnt in ihm ein wunderbar Bezwingen:
des Kuhreihns frei uralterthümlich Klingen!
und Herzen schuf's, auch unter Panzer, weich.

Wohl, eines Alphorns stolzen Klageschall
ich fühlt' ihn tief durch Herz und Seele schneiden;
Und ewig ist mein Mund sein Wiederhall!

Und wüßt' ich, daß ich nie dich küssen kann
o Hermannsherd — doch muß ich wandern, scheiden
im Heimwärtsziehn; im Heim ein fremder Mann.

I. Mutter und Kind.

Uli, Uli, blonder Knabe,
einig Kleinod das ich habe,
bleib' in Bertha's bleichem Thal
Bertha's letzter Sonnenstral!
„Mutter, Mutter, weine weine!
„sende mich freudig zum Opferhaine!
„schau, die bunte Wiese weint
„eh die goldne Frühe scheint."

Reicher Christ! sieh Bertha's Leiden;
willst vom Maienglück du scheiden
weint ein Engel leis und laut:
Hedwig deine zarte Braut.
„Mutter, Bräutlein, keusche, linde:
„Wodans geflügelte, sausende Winde
„hemmt nicht Ros' und Rosmarein;
„sind gesandt zum dunklen Hain."

Reicher Christ! o hilf mir klagen;
Kind, dein Vater liegt erschlagen
und es stieg zum Männergrab
Rudolf und mein Karl hinab.
„Mutter nein, für Uli bete,
„dass ihn der Jubelgesang der Drommete
„auch zum Vater tragen mag,
„zu der Brüder Feiertag."

Gatte, Söhne, mir gesunken;
weile, Bertha's Lebensfunken!
denn ein Cherub heilt es nicht
wenn ein Mutterherz zerbricht!
„Denk, o Mutter, was du lehrtest
„eh du zum eisernen Scherz sie bewehrtest:
„deutscher Männer Ehrenpfand
„löst der Tod für's Vaterland.“

Schmerzen ahnden, Schmerzen fühlen
so ein Mutterherz durchwühlen
kann kein Erdenkind, kein Gott!
Kraft und Wille wird zu Spott.
„Schmerz um Vaterlandes Schmerzen
„lösche sie, zünde die heiligen Kerzen
„Herzens dunklem Todesgang;
„Schmerz ist feur'ger Opferdrang.“

Uli — zeuch auf Hermanns Wegen!
Nimm der Mutter heißen Seegen,
Schmerz und Lust und Herz mit fort!
Opfertod ist Lebensport.
„Kühne Walkyrie! Engelmilde!
„kehr in das donnernde Todesgefilde
„pflanze Braut = und Mutterhand
„ihre Lieb, in's Vaterland.“

II. Im Reiten.

Was reit ich sonder Furcht und Graus,
nun Kriegsdrommeten schallen,
ins wilde wilde Schlachtgebraus
mit meinen Brüdern allen
wol auf die freie Haide hinaus?

Das macht weil ich nicht Noth und Tod
für meine Liebe scheue;
ich liebe dich mein freier Gott,
und du kennst meine Treue;
und kennest auch die frevelnde Rott.

Mein Schwert besingt das deutsche Land,
vom Volk erzählt die Lanze;
dess ist noch eins so stark die Hand
wann ich den Reigen tanze
nun ich den feilen Gegner erfand.

Und denkt das ferne Liebchen mein
in seinen süßen Hulden:
ade du treue Magedein!
mußt schwere Stunden dulden;
— um so viel kühner hau ich darein!

Drum reit ich sonder Furcht und Graus
nun Kriegsdrommeten schallen
in's allerwildste Schlachtgebraus
mit meinen Brüdern allen
wol auf die dumpfe Haide hinaus.

Nodnagel.

III. An's Schlachtfeld.

Gott grüße dich, mein Maienfeld
wo Frühlingssonnen glühn;
wo Ros' und Nelke pflanzt ein Held,
so bleich die Lilien blühn;
und die eiserne Nachtigall schmettert darein,
und es pfeifen die Kugeln wie Vögel so fein;
o Feld, dir singen ich muss
vielfröhlichen Morgengruß!

Schon steigt der Deutschen Aar hochan,
schon sticht der Kampflust Sporn;
der Glaube schwingt den Kreuzesfahn,
die Freiheit stößt in's Horn;
und die Geister der Ahnen sie schweben voraus,
mit leuchtenden Augen in stürmendem Saus;
da ruft's: „Germanen erwacht!“
Rachengel der Ehre, zur Schlacht!

IV. Ab der Hochwacht.

Wie hoch ist doch der Himmel,
wie blitzen doch die Stern!
wie hab ich froher Knabe
mein schlankes Lieb so gern!
O Lieb, o Lieb auf hoher Alp,
o Lieb im kühlen Thal,
Herzschlag im Werk der Waffen,
Herzschlag im Sonn = und Mondenstral!

O Lieb, wie traulich grüßt' ich
dich oft zur Abendstund!
und röther, heißer küsst' ich
den rosenreichen Mund.
O Lieb, o Lieb auf hoher Alp,
o Lieb im kühlen Thal,
Herzschlag im Tanz der Sterne
und in der Liebsten Händedruck zumal!

O Lieb, wie ofte gabst du,
Du engelreines Weib,
in meine Mannesarme
den jugendlichen Leib!
O Lieb ist höher als die Alp,
und tiefer als das Thal,
und wundet mehr als Waffen
und heißer heißer Sonnenstral.

Ja, liebevoll Vertrauen,
der Unschuld Maienkind,
bist noch aus Edens Auen
ein Engelangebind!
Ja, Lieb ist höher als die Alp
und tiefer als das Thal,
und wonnet mehr als Waffen
und milder milder Mondenstral.

O Liebeswort und Blicken,
Umhalsung, Minnekuss:
ihr seid ein schmerzlich Wollen,
ihr seid ein süßes Muss.
O Lieb, du hobst der Alpen Brust
gen Sonn= und Mondenstral!
so bannst du Lust der Waffen
in einem tiefen, dunklen Thal.

V. Ständchen.

Seegen und Grüße,
liebliche, süße,
reine Jungfrau sag ich dir!
Waffen erklungen,
Sieg ist errungen,
frei fliegt Deutschlands Kreuzbannir!

Ach, aus der Ferne
zog ich dem Sterne
meines Morgenhimmels nach!
liebendes Sehnen
redet in Thränen:
gottwillkommen tausendfach!

Ewigneue
deutsche Treue,
die aus tiefen Augen lacht:
heiliger Schimmer,
leuchte mir immer,
himmelan durch Grabesnacht!

Gesang der Flurgeister.

„Kennst du mich und kennst du meine
„Schwesterlein die Zauberfrauen?
„was Holdseeliges auf Auen,
„buntig wie das Rad des Pfauen,
„was im Wasser, was im Haine
„stillentzückte Augen schauen:
„dankst du unsrer Huld alleine."

„Wann mit sehnsuchtheißen Lippen
seine leisen Scheideküsse
auf den Mund des Sonnengottes
liebewund der Himmel drücket:
dann zur Stund die leichten Schwestern
aus den Blumennestern schlüpfen;
hüpfen flugs zum fernen Himmel
Mond und Sternen Licht zu zünden;
spinnen dicht vom Stralgewimmel
eine goldne feine Hülle;
ziehn den Schleier über Weiher,
Felder, Wälder hin und Hügel;
feuchte Perlen, Edelsteine
sticken wir in reine Grünen,
in den Mund der Blumen drückend
tausendfache Himmelswürze,
Auen, Wogen, blauen Bogen
uns zum Tanzgemache schmückend.
Diese fliegt in Vogelkehlen,

die zur Wiese in ein Brünnlein,
die zu Hüglen schlanker Tannen,
Waldesdüster zu beflüglen:
dass zum Tanz Gefilde, Wellen
Wipfel milde Weisen flüstern.
Wundersüße Sangesgrüße,
wohlgemessner Schwung der Füße,
Reigentänze, Elfenkränze
schön beleben Höhn und Gründe:
dass auf Wiesen Düfte sprießen,
singend fließen Bäche, Lüfte,
Reben spinnen, Immen weben,
Vögel Eies Schale lüpfen,
in des Maies kühlen Hallen
Nachtigallen Liebe fühlen. —
Also nächtlich kosen, weben
wir verborgen Lebensfülle:
bis die Rosenfee dem Morgen
süße Grüße giebt und Küsse."

„Liebst du mich und liebst du meine
„Schwesterlein die Zauberfrauen?
„froh genieße was wir bauen;
„hüte dich, uns selbst zu schauen!
„denn der Schönheit reinem Scheine,
„scheidend von des Lebens Auen,
„folgst du ewig sonst alleine."

I. Liebesschmerz.

(Einem Freunde. 1816.)

Ich fand ein süß Geheimniß eine Stunde:
es blühn Violen = Rosen = Liljenwonnen
im Licht des Doppelsterns am reinen Bronnen
wo Perlen blinken im Korallengrunde. —

Vom reichsten Schatz hienieden hab ich Kunde:
ich fand ein Gold von Engelshand gesponnen;
zwei Diamanten, nein zwei Frühlingssonnen
glühn aus saphirnem, himmelvollem Runde. —

Doch was sind Reize vor dem keuschen Ruhme
der Mädchensitt und heilgem Tugendscheine,
dem Edensduft in einer Erdenblume? —

Ja Mädchen, reich ließ dich der Himmel erben!
du seelig Weib durch deine schöne Reine;
— ich werde klar, wie du, vielleicht im Sterben.

II. Trost.

Und darf ich nie, nie liebend nahn der Süßen?
dir seelig Bild, dir ewig, ewig fern?
und nahte doch, wie naht' ich dir so gern!
und klärt mich lebend nie die Kraft im Büßen?

„Die Erde liegt der Himmelspracht zu Füßen;
„der Sonne neiget sich der Liebesstern;
„wir Engel knieen vor dem ewgen HErrn,
„in Demuthswonnen seelig Ihn zu grüßen."

Ja, ewig fern, an Ihm muß Alles hangen,
in Demuthswonnen Gnadenlicht empfangen;
oh, schmerzvollseelig Spähn nach fernem Eiland!

„Der Reinheit nahe nur geklärte Tugend;
„dein Weg ist ewig; Tod erneut die Jugend;
„dreieinig lebt des Menschen Sohn und Heiland."

I. Räthsel.

Ein Zauberschloss gewiegt von Windeswogen,
auf schlanken Säulen von Smaragd erhoben;
Rubin der Saal, sein Estrich golddurchwoben;
und Himmelsodem hat es eingesogen!

Fliegt nun der Goldpfeil vom sapfirnen Bogen:
flugs sind die feinen Riegel abgeschoben;
ein zeucht der hehre Himmelsgast von oben;
rings ist der starre Lanzenwald gezogen.

„Ist's nicht ein Mädchen, das die Gluth verschließet?
doch naht ihm Gluth: wie wogt, wie bebt das Mieder!
erschließt's das Herz, erröthend, dem Bezwinger.“

Das Schlößlein hat die Liebesfee erkieset,
senkt in die Erde tief den Grundstein nieder.
„Wer kann es brechen?“ Zwei lieblose Finger.

II.

Wie muſs ich, Goldorange, dich beneiden!
du weileſt bald zu eines Kindes Füßen
das alle Wünſche meiner Seele grüßen,
von dem Geſchick mich, Land und Waſſer ſcheiden.

O ſage flüſternd, wenn du ſchauſt die beiden
geliebten Augenſterne, ihr der Süßen,
wenn dich die Blumen ihres Odems küſſen:
von eines Jünglings Hoffen, Luſt und Leiden.

Und ſag ihr: daſs ſein Sinnen und ſein Denken
an Einem unerſchöpften Born ſich tränken
im Traum, und wann der Tag im Oſten graut;

Und daſs er tauſendmal gen Himmel ſchaut,
Dank ſendend in die ſternenhelle Ferne
für dich und dir, der Frauen mildſtem Sterne!

III.

Die Goldorang', o Mädchen, sei dein eigen,
du meiner Lieb und Sehnsucht ewig Ziel!
schau wie im Blätterkranz am zarten Stiel
anathmend sich die Früchte dir verneigen!

Sie kann von mir ein Ebenbild dir zeigen:
wohl grünen mir ersehnter Früchte viel,
doch leicht entnähme sie der Lüfte Spiel,
ach, auch ein zartes, liebes Kind den Zweigen! —

O Sonn, o Mond, o Regen, seid gelinde!
o haltet an den Odem, wilde Winde!
bis meine Frucht zu duftgem Golde werde.

Und hilft kein Flehn bei euch, kein Widersprechen,
und wollt und müßt die Hoffnungsfrucht ihr brechen:
brecht auch den Stamm und reißt ihn aus der Erde.

IV.

O sprāch' ich Deiner Augen Licht zu Ruhme!
o sagt' ich, was aus deinen Zügen lacht!
— Die ird'sche Form zu brechen ringt mit Macht
dein schöner Geist in stillem Märtyrthume.

Dein Odem ist wie eine nächt'ge Blume,
Verkündiger dem Aug entzogner Pracht;
ist hehrer Weihrauch, strömend aus der Nacht
des Allerheiligsten im Heiligthume.

Ist Frauenhuld und Demuth nicht von oben?
— Aus jenem Licht und Odem ist gewoben
der freud'gen Himmelsboten schöner Leib.

Und drum, gleich unsren ältesten Germanen,
ergreift mich Schauer und ein göttlich Ahnen
bei deinem Anblick, liebevolles Weib!





Siegeslied von der Katzbach.

An der Katzbach, an der Katzbach,
heisa, gab's ein lustig Tanzen!
wilde, wüste Wirbelwalzer
tanzten dort die schnöden Franzen.

Denn dort strich den großen Brummbaß
euch ein alter deutscher Meister:
Marschall Vorwärts, Fürst von Walstatt,
Gebhart Lebrecht Blücher heißt er.

Ja, Marsch Alle vorwärts reißt er;
hart kann euch der Gebhart geben;
Lebrecht heißt der Walstatt Meister,
in ihm lebt das rechte Leben!

Auf, den Tanzsaal hat der Blücher
mit Kanonenblitz beleuchtet!
spannt euch lustig grüne Tücher
die beim Tanz er reichlich feuchtet.

Und er streicht den Fidelbogen
erst mit Goldberg sich und Jauer:
hui, nun hat er ausgezogen
und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

Ja, der Tanz ging nicht bedächtig;
Alle faßt ein kitzlend Rasen:
wie wann heulend, übermächtig
Stürm' in Windmühlräder blasen.

Sagt, wer ist's, der dicht beim Alten
schwer die große Pauke rühret,
der mit malmenden Gewalten
Thors erzürnten Hammer führet?

Gneisenau, der freie Ritter!
Deutschlands Meuchler und Entadler
schlägt des Paares Kraft in Splitter,
sein lebendger Doppeladler.

Und den Kehraus stimmt der Alte;
arme Franzen, arme Mädel,
was für Tänzer schickt der Alte?
hussasuh, die Todtenschädel!

Doch als ihr zu sehr erhitztet
in den mörderischen Schwülen,
so daß Blut und Hirn ihr schwitztet:
ließ er euch die Katzbach kühlen.

Aus der Katzbach beim Erstarren
hört den alten Spruch ihr brausen:
„Geile Buben, feile Narren
soll man mit der Kolbe lausen!“

Also schriebst du, kühner Blücher,
manchen Wälschen mit dem Säbel
in des Todes schwarze Bücher,
Schlachtengott im Pulvernebel!

Also deutsche Völker fochten,
keine Sklaven, keine Fürsten:
drob, was Zwingherrnwitz geflochten,
brach der Freiheit Rachedürsten.

„Blücher Katzbach“ ruft o Preußen,
wo der Knechtschaft Wetter dunklen:
und von Himmels Siegersträußen
wird die kühne Stirn euch funklen.

„Blücher Katzbach“ jauchzt Germanen
in der Becher Festgeläute;
Jubel, Jubel daſs der Ahnen
Sternenzelt Walhalla dröhne!

Blüchers Todtenfeier.

Ein Aar ist aufgeflogen, wol über Sonnenbahn,
der oft ist ausgezogen durch Klüft' und himmelan;
hat oft sich kühn erschwungen, wann roth ein Morgen war,
vor seinen kühnen Jungen; fliegt heimwärts nimmerdar.

O Volk, das ist der Deine! den Doppeladlerflug,
den über Elb und Seine der Siegesdonner trug!
wer wohnt im deutschen Reiche der nicht den Schmerz empfand?
es liegt 'ne große Leiche in unsrem Vaterland.

Wer hat, wie der, die Ehre in schwerer Zeit gewahrt?
still floss wol manche Zähre in seinen grauen Bart.
Wer ließ in Todesschauern so kalt manch Tröpflein Blut
dem Bürgersmann, dem Bauern, dem Vaterland zugut?

Und soll um ihn nicht klagen die ganze deutsche Welt,
den Jena nicht sah zagen, den Bauzen nicht gefällt;
nicht weinen jeder Brenne der scharf mit ihm gescherzt,
bei Leipzig, bei Brienne, bei Katzbach ihn geherzt?

Ha nein, es wird ihm werther wol andrer Klang gebracht;
es hat der Fürst der Schwerter den Meistergang gemacht;
das Schwertlied singt vom Körner, stimmt an den Rolandsfang;
Trompeten drein und Hörner: das ist ein Blücherklang?

Siegsjubel überklinge den dumpfen Klagelaut,
daſs Gott ſolch edle Klinge Germanjen angetraut!
drum ſingt in hellen Tönen begeiſtert freudgen Preis,
ihr Ritter und ihr Schönen, dem kühnen Jubelgreis:

„Der Treue Gold hat feiner ſich nie durch Gluth geklärt,
der Kühnheit Stahl nie reiner in Noth und Sieg bewährt;
nie ſetzt' ein frohrer Zecher an einen bärtgen Mund
ſüß' oder herben Becher; Du leerteſt ihn zum Grund.

„Nie flinker hat ein Degen getanzt in Heldenfauſt,
der Hiebe Hagelregen hat dicker nie geſauſt,
als wann du, alter Junge, ſtracks in die Feinde eittſt
und mit der ſcharfen Zunge den wälſchen Witz zerſchnittſt.

„Für deine Lieb und Treue, altdeutſcher Treue Bild!
hab Dank du edler Leue, Germanjens Donnerſchild!
— Dein Haus im deutſchen Volke ſteht jetzund öd und ſtumm;
es hing der Knechtſchaft Wolke die Trauerſcherpe drum.

„Wir müſſen's fülln aufs friſche mit Tafelrund und Wein,
wird auch aus manchem Tiſche noch manch ein Leichenſchrein;
und birſt auch manche beſte Weintonn' im Keller noch:
wir kommen doch zum Feſte, zum großen Reigen doch!

„Für deine ſauren Wachten, für deinen rothen Schweis,
für deine guten Schlachten hab' ewig deutſchen Preis!
wir müſſen's weiter fechten zum Freiheits-Lanzentanz,
manch Roſenkränzlein flechten an deinen Eichenkranz!

„Solang Trompeten ſchmettern und blaue Bohnen ſchwirrn,
in deutſchen Freiheitswettern Huſarenſäbel klirrn:
durchblitzt den Pulvernebel, voran den kühnen Reihn,
dein blanker Heldenſäbel, ein rother Nordlichtſchein."

Körners Todtenfeier.

Unter'm Klang der Kriegeshörner
riefen Engelstimmen „Körner"
und das Heldenherze bricht.
Augen, Herzen brecht in Zähren;
doch die Zähren muſs verklären
hohen Glaubens Freudenlicht.

Deutschland, dem du treu verbunden,
fühlt, o Bruder, deine Wunden,
blutet mit, und freuet sich!
bist ein König hochbeneidet:
deines Blutes Purpur kleidet,
heilge Dornen krönen dich.

Bild der reinsten Christentreue,
nun der Augen Veilchenbläue
neu auf bleichen Lippen blüht!
Lieb allein wird nie verdunkelt,
wie ihr Stern allnächtlich funkelt
und im Rosenblut verglüht.

Jesu, reine Gottesminne,
eine unsres Volkes Sinne,
in der Liebe Heilgenglanz!
laſs auch uns nach heiſsen Mühen
einst, wie unsrem Bruder blühen
Dornenkron und Sternenkranz.

Scharnhorsts letztes Gebet.

Du rufst, o Gott!
dein ewig Flammenbild steht uns erneuet
im stolzen Herzen, das dein Aug nicht scheuet;
o Gnadenmeer!
als Damm und Wehr
erschufst uns Du, als einen festen Thurm
drein es in Nöthen läuten soll zu Sturm.

In Noth und Tod,
in Lust und trübem Harm steht ewig offen
dein Freiheitsdom; und wie wir gläubig hoffen
daß Deiner Macht
noch niederkracht
des Herrenthumes Burg: so laß geschehen
daß wir entrollt die Freiheitsfahnen sehen!

O Jesu Christ!
Dein klares Wort ist: freie Gleichheit Allen!
von Gottes Lieb und Einheit ist gefallen,
wer dieses Wort,
den Gnadenhort,
den er erkannt, nicht fest im Herzen hält,
nicht ihm sein Leben lebt und für ihn fällt.

Mein Herz, wie bist
demüthiglich vor Gott du hingesunken,
seit dir zum Brand erwuchs der Freyheitsfunken!
das ist die Kraft
die Liebe schafft!
das ist des Heilands ewig klare Lehr',
und ist erfunden als die beste Wehr.

O Gotteslicht!
wie auch dich Herrn und Knechte wild umschnauben
mit Neid und Haß: mein Wollen steht, mein Glauben
in Muth und Stolz
am Kreuzesholz,
wo Du besiegelt Deines Wortes Kraft,
das neu Dein Volk zur reinen Freiheit schafft.

Ich wanke nicht!
ich will, sei's auch in grimmen, blüt'gen Waffen,
der Menschheit Sitz, der Gleichheit Freistat schaffen!
dafür, mein Gott!
sei's auch im Tod,
gieb mir die Kraft, und schenke frohen Sieg
uns, Deiner festen Schaar, in Deinem Krieg!

Und du, mein Volk!
dir ruf' ich's zu in freud'gem Todesbeben:
Dein Heiland kömmt! wach auf zum neuen Leben!
Der Spott zergeht!
Herrndunst verweht!
die Fahne steigt! das Kreuz steht hoch empor!
hinan! geöffnet ist der Freiheit Thor!

*.

Kato.

Mit Laster, Herrschgier; Arbeit und Bedrängniß;
mit Erd und Himmel rang all dieß mein Leben,
dich, Vaterland, zum Ehrenthron zu heben:
doch Sklaven küssen Fessel und Gefängniß.

Du aber, uranfänglich rein Empfängniß
des Sterblichen, du, freier Geist! wirst schweben
zum Kapitol wo keine Knechte beben;
ein Römerherz bricht, brechend, sein Verhängniß.

Es muſs so sein; Grund hat dein Urtheil, Plato. —
Dieß Blut, die Zähre will ich Dir vermachen,
unseelig Rom! — Kein Cäsar zwingt Katonen. —

Die Ketten hör ich klirrn; die Tempel krachen! —
Ihr Cincinnatus, Brutus, ihr Scipionen:
empfangt in Eurem Rom den Römer Kato!

Kerkergedanken.

Beil; Marter; Kette; Schmach: ich bin gefaßt!
— Manch freier Sang ist meiner Brust entklungen;
manch fester Freundesarm hat mich umschlungen;
ich habe treu gebüßt, geliebt, gehaßt. —

Ward oft mein Schiff von wildem Sturm erfaßt,
von eigner, fremder Schuld fast gar verschlungen:
in kräftger Demuth hat emporgerungen
Germanenglaube stets den stracken Mast.

Ich bin gefaßt! — des Menschen Götterrechten
gab Christ zum Opfer hin sein reines Haubt:
und ich, ein Sünder, sollt' ihn nicht verfechten? —

Wohlauf und an! ich hab ja Tod des Schlechten,
ich hab an Gott und Vaterland geglaubt;
drum, auf und an, winkt Euren Folterknechten!

Einkehr.

(Berlin! Sommer 1821.)

So ist es endlich doch gelungen
nach mancher Stunde Leids und Streits!
an's Herze drück ich Dich, umschlungen
mit Geistesarmen, theure Schweiz!
Du trägst mit Dir mich himmelan,
Du weißer, morgenrother Schwan.

Hier weht der Odemzug der Ahnen,
hier wohnt der Freiheit Adlerflug,
hier wohnt mein Brudervolk, Germanen
vom Stamm der Sieg und Ehren trug;
ich will nicht zweiflen, fest vertraun,
will Hoffnung sä'n auf Rütli-Aun.

Mir ist dem Boten gleich zu Muthe
der Heimath in der Fremde fand,
da, wo er betend sich verruhte,
die reinste Magd am Brunnen stand;
sie sprach, sie neigte mild den Krug:
„trink! und bei uns ist Raum genug."

Oh, kurze Rast! mein Weg war lange;
oh, Deinen Krug, voll Bergeshauch!
zwar bring ich Goldring nicht und Spange,
doch Eisenring, nach Kattenbrauch. —
Wenn einst der Ring, wie Saiten, klingt,
das ist mein Herz und träumt: er springt!

Mir steht in tiefster Brust zum Herzen,
recht als ein Schwert, ein Lied von Dir!
sind das geschnittner Rebe Schmerzen?
dann gönne milden Frühling ihr!
wenn du mit Gluth die Beeren färbst:
Dein sei zu Dank der ganze Herbst.

An Deiner Schwelle, die ich küßte,
hab ich verklungnen Klang gehört;
drei Männer Nachts an öder Küste
und alle Engel riefen: schwört!
da brach aus Mitternacht ein Tag
wo Zwing und Trutz erschossen lag.

Ich sah den hohen Ritter schreiten;
„Hie Banner, Erlach!“ blutig quoll's;
dich, Held Maneß, in Feinde reiten;
„hie Zürich, hie Sant-Felix!“ scholl's;
Manegk die stolze Burg erklang
von Siegsgesang, einst Minnesang.

Ich sah im Zorn den Aegri fluthen,
hei, wie Dein Föhn vom Schornow pfiff!
den Gundoldingen herrlich bluten,
wo Suter scharfe Saiten griff;
ob lag dem Löwen Oesterreich
der größte Todte roth und bleich.

O Volk, wo Hirten Freiheit schworen:
gieb mir aus Deiner Harp ein Lied!
wo Ritter Tod für Hirten koren;
o Wilhelm Tell o Winkelried:
erwacht und schwört und sinkt aufsneu
mit deutscher Treu, mit Schweizertreu!

Das Lied der Freunde.

Vaterlands Söhne, traute Genossen!
oh wie mein sehnendes Herz sich erschlossen
seit wir geflochten den treuen Verein;
o sei gegrüßet, mein Eichenhain! —
Liebst du den Hermann, liebst du den Retter,
liebst du die Schützen von Schweiz und Tyrol,
Hofer und Tell, und das blitzende Wetter,
Luther den Pfaffenelias du wohl?
Und Ihn der noch im Kranz der Dörner
scheidend hold in die Harfe sang?
auf dann stieg er im Jubel der Hörner;
aber den Eichen verzählte vom Körner
Nordlands brausender Orgelklang,
Sturmgesang;
stolzlockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose?
ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose
brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind
treue Luise, Thusneldas Kind!
Doch eh des Grabgesangs Töne verhallen,
sprengen die Geister der Ahnen das Grab;
ha, wie die Hermannsdrommeten erschallen,
schwinget das Volk den gebietenden Stab!

Oh holde, goldne Wonnetage
funkensprühnder Begeisterung!
wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage;
Jubel erscholl, da verstummte die Klage,
fernan loderte Freiheitsbrand;
ach, er schwand
oh Vaterland!

Vaterlands Söhne, Todesgenossen!
wieder im Grab sind die Ahnen beschlossen;
Klagen ertönen, Jubel verstummt,
Sonn ist in schwarze Trauer gemummt. —
Aber in Uns noch brauset die Jugend,
braust wie der Rhein zu dem grünen Plan;
schaut auf dem Mast ihr die Palme der Tugend?
muthige Turner, hinan, hinan!
Ja, bis der Uritwing geborsten
stürmen wir All in vereinigter Macht.
Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten
drein die gedoppelten Adeler horsten,
drängt Euch zusammen, Sturm erwacht;
Steig' aus der Nacht
o Hermannsschlacht!

Zuruf.

Steh fest in deiner Tugend
Begeistrung, deutsche Jugend,
nach einem Ziele lugend,
und geht durch's Grab nach ihm der letzte Sprung!
ER hat's ja seinen Lieben,
die wurzelfest geblieben,
in Brust und Haubt geschrieben:
„Germanenfreiheit, alt und ewig jung."

Einst ist die Nacht zerronnen;
„hat erst ihr Lauf begonnen,
wer greift ins Rad der Sonnen?"
begeistert rief ein edler Seher dieß.
Lasß Born und Bach versiegen;
ist Dunst zur Höh gestiegen:
dann mußß der Donner fliegen;
sein Stral zerbricht und klärt ein Burgverließ.

Doch die vom Teute stammen,
o Brüder, steht zusammen!
Stahl wird nur Stahl in Flammen;
wer Liebe tödtet lebt im Judasfluch!
Des deutschen Reiches Ehre,
des Reinen Blut und Lehre,
sei unsre Bahn und Wehre,
das sei der deutschen Zunge Thatenspruch.

Festgelag im Walde.

[von Mehreren.]

Alle: Gesang.

Lasst die todten Brüder leben!
brecht den Schmerz der Gegenwart;
lasst uns Preis den Theuren geben
so im Volksdienst ausgeharrt;
Einen soll uns Jeder sagen,
der ihm füllt die treue Brust:
hat doch manch ein Herz geschlagen
Volkesschmerz und Freiheitslust.

Trinkspruch:

Wo Deutsche die Tafelrunde schlingen;
kühn wie die Vögel im Walde sich schwingen
Freiheitsgedanken die Herzen singen:
mögen die Gläser fröhlich klingen!

Einer: Gesang.

Wer steht am Heldendom der deutschen Lande
am Thor und winkt uns mit dem Eichenkranz? —
Ihn trieb zum Feind der Schmerz um Volkesschande;
lockt Würde, Kaisergunst ihn dort in Bande?
kein Herman glaubt an Erdengötzenglanz!
Er kehret heim, vereint die freien Gluthen,
auf Römerschädel baut er Teutoburg;
siegjubelnd, auch verkannt, fürs Volk zu bluten
steigt er verklärt zu Wodans Heldenburg.

Spruch:

Treu ist ein tiefer Bronne,
wohnt still in Felsengrund;
labt ihn auch keine Sonne,
doch labt er jeden Mund.

Anderer: Gesang.

Lasset uns von Helden Wunder sagen,
Recken hochgepreist in alten Sagen;
Riesen, Zwerge, Lindgewürm sie schlugen,
weiche Feigheit streng verjugen.

Sang sich schwung sam Forstes Windesweisen,
allsam Aest' im Wirbelsturm ihr Eisen;
nun der Sang gesungen, Schwerter klungen:
stolze Freiheit ward errungen.

Eichenkranz ersproß in Schlachtgetose:
wob sich drein so keusche Minnerose.
Sonnenhelle Burgenhäubter schauen;
unten tiefes Nebelgrauen:

Also grauer Vorzeit lichte Helden,
so die wunderreichen Sagen melden:
Sigfrid, Dieterich, Held Wittekin,
Alarich und Alboin.

Spruch:

Was der Sage Klang bedeutet,
Klang der tief gewaltig rauscht:
wann ein reines Ohr ihm lauscht
heute noch im Wald ihm lautet.

* *

Gesang:

Kreuz und Kirche zu zermalmen
wälzt der Morgen sich zum Streit;
wehe dir, o Hain der Palmen!
weh Europa, Christenheit! —
Ha, da donnert Karl der Hammer!
und der blut'ge Mond zerstob:
über Heidentod und Jammer
Christi seegnend Kreuz sich hob.

Spruch:

Ein Schloſs aus Felsen ist der Muth;
laſs alle Wetter toben!
sie steht wie Christof in der Fluth,
die Stirn zum HErrn erhoben.

Gesang:

Ich denke dein und deiner großen Tage,
du kühnes Paar im höchsten Siegerflug!
da Deutschland noch in lebenswarmem Schlage
als Herz des Glaubens, Herz Europa's schlug;
Dein, Heinrich, Perle deutschen Ritterthumes
der Heerbann, deutsche Zucht uns heimgebracht:
der treu die Schwelle seines Heiligthumes
mit feuersprühndem Cherubschwert bewacht;

Und Dein, Held Otto! der wie Wetterflamme
in Dänen, Hunnen, alle Wälsche flog;
du Löwenherz mit Blut vom reinen Lamme,
der fromm des Volkes Haubt dem Christe bog.
O großes Paar! wie Nebel uns umnachten,
wärmt euer Stral doch manch ein deutsches Herz:
mehr denn in Merseburgs und Lechfelds Schlachten
lebt ihr in deutscher Jugend Sehnsuchtsschmerz.

Gesang.

Fern über Meer und Lande, von Libans Zederhöhn,
erklang am Abendstrande ein wunderbar Getön;
„Gott will's" erscholl's im Volke; da stieg der Kreuzesfahn
und Wolke drängt auf Wolke zum heilgen Grab heran.

Euch Tage soll man loben der Gottbegeisterung;
Heil dir du Sturm von oben, Europa's Lanzenschwung!
Heil dir du tiefes Sehnen, das in der Liebe Drang
in's Schwert der Sarazenen mit stolzer Demuth sprang!

Wo mag sich höher schwingen ein deutscher Heldenstern
als der von Lotharingen? du Gottfried, Schwert des HErrn.
Würgengel wilden Moren, und Kind vor Gottes Thron:
du reichst, zur Kron erkoren, sie kniend Marien Sohn.

Spruch:

Was soll die Helmzier, fehlt der Eisenhut?
wer mag die Geig' am Rabensteine streichen?
was singt ihr todten Sieg und große Leichen? —
„Sie seien uns ein schön und furchtbar Zeichen;
„Tarandelstich in träges Sklavenblut;
„ein Schreckbild dem Verräther deutscher Sache;
„ein Nornensang: erwache Ehr und Rache!"

Festrede:

Dich Arm des Reiches preis' ich, dich heilger Ordnung Gründer;
du Reichsarm trägst den Armen, zerbrichst den hohen Sünder;
euch neunundzwanzig Herren altadlichen Gelichters,
euch neunundzwanzig Räuber, euch fraß das Schwert des Richters.
Du trümmerst Felsennester, gekrönter Schlangen Lauern:
so schlug dein Herze, Erze, für Bürger und für Bauern!
Mit treuen Elsaßrittern, mit Schwabenmacht in Böhmen
machst du von Meuterblute das Marchfeld überströmen.

Dein Sturm: Lauin und Sturzbach; du selbst ein Berg der Schweiz,
der wilde Wetter fesselt in weißer Unschuld Reiz;
o Rudolf auf dem Throne ein Bürger Baur und Ritter:
werth eines Freistaats warst du; das klingt so süß, so bitter!

* *

Spruch:

O Rudolf, Rudolf recke dich
zu Speier in der Gruft!
schreit' aus, du herrliche Gestalt,
und richte mit des Schwerts Gewalt,
und athme Schweizerluft!

Gesang:

Wer jaget dem Hochmuth den Bolz in das Herz,
wie der Höchste den Bliz auf die Thürme?
Wer baut durch die Felsenbrust Brücken von Erz
für die Freiheit? wer lodert als Todtenkerz
stahlschuppigem Adelsgewürme?
O wem danket und jubelt und jauchzt mein Lied?
Das ist Wilhelm Tell und der Winkelried!

Spruch:

Dorn steht dort hart bei Rosen;
Strom durch Felsen dringt.
„Woll'n einst zusammen stoßen
„wo keine Rebe springt!“

* *

Gesang:

Ein Stral vom höchsten Meister
sich brach im Vaterland:
da strömt' in hohe Geister
der farbenreiche Brand;
und Erd und Himmel liebewund
vermählten sich zum keuschen Bund.

Da klangen Sängertöne,
daſs manch ein Herz genas;
da ward ein Bild das Schöne
nach ewgem Liedermaaß;
und aufwärts stieg der Andacht Strom:
und stand vor Gott, ein Christendom! —

Suchst du die großen Führer
zu tiefem, deutschen Sinn;
so schau auf Eik und Dürer,
auf Wolfram, auf Erwin;
in unsren Himmel wo das Licht
aus Farbe, Stein und Tönen bricht.

Spruch:

Will der freie Geist erscheinen,
kommt er in der Schönheit Leib,
und er kühret sich zur Seinen
Kunst, ein züchtig sinnend Weib.

Gesang:

Für Einen schlägt mein Herz so warm,
wie sein's dem Reiche schlug;
er in dem freien Ritterarm
Ein blutig Waffen trug.
Warum er trug so scharfes Schwert?
hab ja den Max gemeint!
er muß ja schirmen Reich und Heerd
vor Adel und vor Feind.

O Kaiser Max, wie hattest du
wol Recht und Reich so lieb!
gingst weinend wol zur ewgen Ruh,
nun nirgend Trost dir blieb.

Wir stehn, o Freund im Ahnenzelt,
für Recht und Reich auch ein!
Du bet' ob unsrem Leichenfeld
einst für des Volks Gedeihn. —

Spruch:

Bei Gott, die hohe Treu
sie soll, sie wird aufs neu
den deutschen Thron erwerben!
Gott schrieb dem Volk ein ewig Sammtvermächtniß;
zerrissen ist's! wir halten's im Gedächtniß:
und wollen erben!

Gesang:

Dich Luther, preis' ich wol leis und laut,
o begeisterter Redner zum Volke!
der die Wahrheit umarmte, die Himmelsbraut,
wie der Sturm die glühende Wolke;
dich, Glaubens Flammberg, der Freiheit Dolch
auf das Pfaffengewürm und den römischen Molch.

* *

Spruch:

Als das Christenthum starb, da das Volk sich vergaſs:
sein Leichnam, das Pfaffenthum, wucherte baſs
in Klauen und Haren. —

* *

Gesang:

Es ward ertränkt durch Meuchler ein Held von hohem Muth;
nach sprangen ihm zwei Söhne, sein ehrenvestes Blut.
„Ich hab's gewagt!" rief Einer; fern stund der Gaffer Schwarm;
sie rudern bis sie sinken in ihres Vaters Arm. —
War einst ein Dom; der stürzte. Nur Eine Säule stund
an Eine Wand gelehnet: da höhlten sie den Grund.
Tiefstöhnend sinkt die Mauer, die hehre Säule kracht;
und schoſs in tiefste Tiefen die letzte heilge Pracht.

Die Meuchler heißen: Pfaffen, Gelehrte, Knecht' und Herrn;
lichtscheu Gewürm zernagte des Reiches Eichenkern;
des höchsten Domes Trümmer im letzten Abendglanz:
Herr Ulerich von Hutten, von Sickingen der Franz.

Spruch:

Giebt's einen Schmerz wie den:
(wer mag ihn tragen?)
die Seinen all mit Feigheitsfluch geschlagen,
und fremd in seiner Heimath sich zu sehn?
„Wer dann in hoher Weihe
„sich wagt zu gürten mit dem Hermansschwerde:
„den hält wol nicht die Erde,
„der wächst, ein himmelhoher Baum, ins Freie.“

Gesang:

Laßt unsren Schiller mit den Helden schreiten.
O Sternensang aus unsrer trübsten Nacht!
wie Andre sich der Lust behaglich weihten,
des Vaters Schaam entblößend, feile Saiten
um Glanz und Stern und Ketten feil gebracht:
Du sangst von Geßlermord, von Rütlileben,
von Menschenrechten, Volkesherrlichkeit;
so lang sich Herzen, Schwerter frei erheben,
mahnt dein Gesang, ein Hahn der Morgenzeit.

Spruch:

Was aus des Menschen Herzen
sich reißt in Lieb und Schmerzen:
das redet nur Gesang.
Bahn findet, auch im Drang
der trübsten Moderlüfte,
auch durch die Nacht der Klüfte
der Bach uns süßt den Weg mit Wandersang.

Gesang:

Zwei Trompetentöne klangen
hell durch unsre trübste Nacht;
zwei blutrothe Donner schlagen:
ist kein Schläfer aufgewacht?

Zwei Trompetentöne schwiegen;
Donner wurden todtenstill:
und im Blut und Hohne liegen
Hofer und der edle Schill.

Spruch:

Wenn du ein Greis im Sinnen,
ein Jüngling bist im muthigen Beginnen,
ein Mann im Handlen, und ein Kind vor Gott:
dann wird der Spott sich selber nur zu Spott.

* *

Gesang:

Was blasen die Trompeten? Ihr Schwerter, all heraus!
dort reitet ja die Freiheit und Blücher in den Straus.
Ja, führt uns im Sturme zur Feldschlacht hinein,
wir fahren wie der Donner und das Wetter hinterdrein!
Juchheirassasah! die Deutschen sind da,
erwacht sind die Deutschen, wie schallt ihr Hurrah!

*

Spruch:

Der heilge Stral, der herrlich sich entzündet
aus Lieb im Sturm, die uns in Eins verbündet;
der jezt, wie weiland
uns durch den Heiland,
uns durch so viel Blutzeugen ward verkündet:

er höht auch uns die Kraft zum kühnen Handlen,
das Licht um fest der Wahrheit Bahn zu wandlen.

* *

Gesang:

Raste Scharnhorst, raste Körner,
deutscher Freiheit Schlachtenhörner
deren Erz im Jubel brach!
Heil euch rothen
Siegesboten
— dürft nicht theilen unsre Schmach.

Spruch:

Wird deutscher Freiheitsfang
verstummen und versiegen;
der Jugend Opferdrang
in Luft und Dampf verfliegen?
„Wer bläst auch töneleer
„die lauten Schlachtenhörner?
„der Sand am deutschen Meer
„hat ungezählte Körner. —“

Gesang: Alle.

Ja, es stieg manch hehre Sonne,
Vaterland, aus deinem Schoos;
träumtest hohe Mutterwonne,
und nun wachst du freudenlos.
Was dieß letzte Glas bedeute,
sag' es, treu germanisch Herz?
Klingt! — es klingt wie Grabgeläute —:
„Unsrer Sehnsucht tiefer Schmerz.“

Schlußrede:

Stirbt auch Germanjen? wälzt die Völkerfluth
auch Es zu Grund? kein Stamm der grünend bliebe?
— In Trümmer sank vor Donathoa's Hiebe
das Kapitol. Kein Schildrand solcher Wuth? —

Was rollt Germanjen's opferfreudig Blut?
was schuf der Ygdrasill stets neue Triebe?
Die Frauen-Bruder-Volkes-Gottes-Liebe,
die Taubensitte giebt dem Löwenmuth.

Wer trübt der Tauben keusches Liebesleben?
wer kann die offne Schlacht mit Löwen schlagen?
Kein edel Herz. Kein frevelkecker Stolz.

Wohl, o Germanen! ewig grünt das Holz
des höchsten Baums um goldne Frucht zu tragen,
Unsterblich ist des deutschen Volkes Leben.



vrkúnde einef minnerf.

mccclxxi.

Aus dem gleichzeitigen Helffensteinischen Liederbuch, Blatt: 246. b.

Abgeschrieben zu Aarau, am 4. Novbr. 1821. durch J. v. Laßberg,

für Herren Prof. Follen.

Jch diener miner frowen genant,
nach wysung miner sinn ermant,
fuon kunt gar unbetöret
den allen, von den gehöret
wirt diser brieff, oder gelesen,
dü nu sint oder künftig wesen,
das ich mit fürbetrachtung und rat,
allez daz min wesen hat,
beslozzen uz und innen,
min lip, min hertz, min sinnen,
min muot mit aller siner crafft,
min leben in aller hantschafft
und wez ich hie zur werlte phlig;
als dem ich sunst noch an gesig;
oder noch gebrecht zuo miner hant,
von aigentz willen ler ermant,
unbeckränckt und unbezwungen,
nach lust strittlich uber rungen,
der wirdigen frowen min,
minem zarten trütalin,

Daz allez wandels ist so ler,
gib ich aigenlichen her,
für aigen als ain aigen guot,
uz aiger aigenschafft und huot,
als ich ez selber herpracht han,
daz sol ir wesen undertan,
wann ich daz allez luterlich,
mit disem brieff erckenlich,

han gen der zarten mich verzigen,
vnd hab ich icht dar an verswigen,
das mir der wil licht wirt benommen,
mit dem ich sy möcht vber kommen,
dez wil ich gar berobet sin,
ez sol dü lieb frowe min
besetzen vnd entsetzen
vnd sol ich daz nit letzen,
sy sol och nieszen als ich nosz,
e min selbs min verdrosz,
och wie gebüt dü frowe min;
also sol min wesen sin
und stett nach irem willen leben,
vorthechlich an wider streben,

Och alle minez libez glid
sol ich anders bruchen nit,
nur wie sy wil, der ich min leben
ze frygem aigen han gegeben,
min zung, mins lips ain hopt gelid,
sol worchen als ain vlizzic smid,
ir lob by nacht vnd och by tagen
vnd von ir singen vnd sagen
ir er vnd ir volckomenhait,
wie si sig schön zart vnd gemait:
alsuz sol ich der frowen min
aigen vnd nit min selbez sin,
vnd gib ir an mir allü recht,
sie sol min frow sin vnd ich ir knecht
nu fürbasz sin genennet:
wart ich ye her beckennet
mins selben, dez nomen wil ich mich

durch si verzigen willecklich.
ains ist daz man mercken sol!
ob ich der zarten also wol
Gediente, als nach sälde
geschicket an gemelde,
in zuokommender zit
dick füget vnd git,
vnd sich ir tugend ane vecht,
vnd riet ir das si mich bedächt;
syd ich so gar willeclich
han in ir huld ergeben mich,
das si by minem leben
mir maint ze wider geben
ain tail minez guotez;
fund ich si valschez moutez,
daz si daz wolt durch zucht gezemen;
so sol ich ir nüt wider nemen
kain aigen, in kainer wysz:
ich main also werden gris,
Das ich ichtz sunders an si hab;
ich main vff ir gnade stab.
yemer hintz uff min ende warten:
wol mag ich von der zarten,
durch vngemuotez vlechen,
ain clain vnschädlich lächen
enphan, ob ez ir gnade gert,
das ich dez von ir sig gewert.
ains man och pillig mercken sol!
ob ir ir hertz tugentvol
der zarten frowen min,
syd ich ir fryez aigen bin,

durch früntschafft oder hasz,
wolt yeman schaffen fürbasz;
oder yeman andren geben:
da mag ich frilich wider streben,
dez sol si nit gewaltig wesen,
ich han si ain mir vz herlesen
ze frowen vz der frowen schar,
si sol mich niender anders war
schaffen noch verlichen;
ich mocht sie dez verzichen.

Wolt sie sin denn nit enbern;
do stat an mir doch daz gewern:
alsuz sol ich der frowen min
aigen mit allen den rechten sin,
die redlich hie geschriben stant,
niendert geschaben noch geblant,
das ir daz als belibe stett
gantz vnd slecht an wider ret,
han ich der zarten lieben geben
disen brieff, versigelt eben
mit minem insigel offenlich.
dry hoch frowen och durch mich
ir insigel daran hant gehangen,
ob von mir icht wurd vbergangen
diser brieff mit kainer tat,
ez wer fruo oder spat,
das ich denn gar verswachet sy
vnd mir kain säld volge by.
frow minn, dü in versigelt hat
dü gab mir den ersten rat,

vnd riet mir disz gemächt,
frow trüw min frow dü slecht
Riet mir der minn volge geben,
frow stettikait ir fuezzes leben
veriach mir der volge och;
do lieff min wil billig nach;
dar vmb han ich dü frowen clar
gebetten all sunderbar,
das sy der ding mit mir iechen,
wöll ich iendert vber sechen,
ald vber varen daz hie stat
geschriben nach ir aller rat;
das denn min frow dü minn,
min hertz vnd all min sinn,
erfolle so sy hartest mug;
also das ich nieman tug
hie noch da, man ald wyb,
si wend och, das der zarte lib
mir werd mit allem sinne gran,
dem ich mich ze aigen geben han,
daz wer mir doch ain sunder not,
die ich nit nant dann nur den tot.
Die trüw vnd och dü stettikait,
dü laszen in och wesen lait,
wölt ich dü täding vber varen;
sy sullen mich halt niendert sparen,
sy könden mich durch allü lant:
ich fuer ain mayn aid hant.
wir minn, trüw vnd stettikait,
von bett, dü vns ist an gelait
von vnserem getrüwen diener,

veriechen wir, durch sin er,
wir frowen allü dry,
wir waren dem gemächte by
vnd wöllen och dez züge wesen,
waz an der hantvest wirt gelesen
vnd laisten, als wir sint gepetten,
wölt er die warhait vber tretten;
dar vmb ze ainer vrkunt
ditz gemächt vnd kunt,
das daz icht werd bechränckt;
so han ich minn gehenckt
Min insigel dar an,
zuo ainer züignust vnd man,
ew triiw vnd stettickait
wir veriechen, waz dü karta sait;
wann diser brieff ist geben,
han ich dü iar gemerchet eben
vnd wart mit warhait bestalt;
do man von cristus geburt zalt,
tusend iar vnd dry hundert,
ains vnd sibentzig, ob yeman wundert,
wann in dem yar, dem sag ich daz
da stuont viol noch daz graz,
ez was do der rote munt
den sne durch röt, als ob ain wunt
tier in berötet hett,
got im sin röt bestät,
vnd geb im allez glückez hail!
der brieff hat end mit disem tail.

Schweizerische
Schlacht-lieder
des
vierzehnten Jahrhunderts.

Aus Gilg Tschudi's Zeitbuch, nach der in Zürich befindlichen Urschrift, Band 2. Blatt: 76. folg.

Ein Ochs spricht zum Oesterrichischen Löwen:

Ach Löw was schmuckst du dinen Wadel,
Vnd last vertryben din Hochen Adel,
Mit Höresstrit vnd mit Gewalt,
Was sol dir din grüßliche Gstalt,
Wilt nit anders tun darzu,
So frisst dich der maln einst ein Schwitzer Ku.

Ein Lied von dem Strit ze Sempach.

Jm̄ Tusent vnd drühundert, vnd sechs vnd achtzgisten Jar,
Do hat doch Gott besunder, sin Gnad thon offenbar,
He der Eidtgnosschafft ich sag, tett iren gross Bistande, vff Sant Cirillen Tag.

Es kam ein Bär gezogen, gen Willisow in die Statt,
Do kam ein Jmb geflogen, in dLinden er gnistet hat,
He ans Hertzogen Waffen er flog, als do der selbig Hertzog, wol für die Linden zog.

Das dütet frömbde Geste, so redt der gmeine Man,
Do sach man wie die Veste, dahinder zWillisow bran,
He si redtend vff Uebermut, die Switzer wend wir töden, das jung vnd alte Blut.

Si zugend mit richem Schalle, von Sursee vss der Statt,
Die selben Herren alle, so der Hertzog gesamlet hatt,
He vnd kosts vns Lib vnd Leben, die Switzer wend wir zwingen, vnd inen ein Herren geben.

Si fiengend an ze ziechen, mit ir kostlichen Watt,
Das Völcklin fieng an fliechen, gen Sempach in die Statt,
He das vff den Ackern was, den Hertzog sach man ziechen, mit einem Hör was gross.

Welch Frowen si begriffen, namend si zu der Hand,
Hand inen abgeschnitten, wol ob dem Gürtel ir Gwand,
He vnd liessends so schmächlich ston, do batends Gott von Him̄el, Er welts nit vngrochen lon.

Jr Niderländschen Herren, ir zend ins Oberland,
Wend ir üch da erneren, es ist üch noch vnbekandt,
He ir soltents vor Bycht verjechen, in Oberländscher Erne, möcht üch wol Wee beschechen.

Wo sitzt dann nun der Pfaffe, dem einer da bychten muss,
Zu Switz ist er beschaffen, Er gibt eim herte Buss,
He die wirt er üch ouch schier geben, mit scharpfen Halenbarten, wirt er üch gen den Segen.

Das wer ein schwere Busse, Gnad Herr Her Domine,
So wir die tragen mußten, es tät vns jemer Wee,
He wem söltind wir es klagen, wo wir ein solche Busse, von Schwitzern müstind tragen.

An einem Mentag frue, do man die Mäder sach,
Jetz mayen in dem Towe, davon inen Wee beschach,
He, vnd do si gmäyet hand, do bracht man in zMorgenbrote, vor Sempach vff das Land.

Rutschman von Rinach nam ein Rott, reit ze Sempach an den Graben:
Nun gend haruß ein Morgenbrott, das wend die Mäder haben,
He, wann si sind an dem Mad, vnd komend ir nit balde, es möcht üch werden schad.

Do antwurt im gar gschwinde, ein Burger vff der Statt,
Wir wend si schlan vmb dGrinde, gar schier in irem Mad,
He, inn gen ein Morgenbrot, das Ritter vnd öch Grafen, am Mad wirt ligen todt.

Wenn kumpt das selbig Morgenbrot, das ir vns wellend gen,
dEidgnossen kommend jetz gar gnot, so söllend irs wol vernen,
He si werden üch richten an, das üwer etwa menger, den Löffell wirt fallen lan.

Gar bald si da vernamend, von Sempach vff der Burg,
Wie das dEidgnossen kamend, do reit der von Hasenburg,
He er spächet in der Ban, do sach er bi einandern, meng klugen Eidtgnossen stan.

Die Herren von Lucerne, streckten sich vestigklich,
An Mannheit gar ein Kerne, keiner sach nie hindersich,
He jeder bgert vornen dran, do das sach der von Hasenburg, wie bald er geritten kam.

Vnd tett zum Läger keren, gar bald er zum Hertzog sprach,
Ach gnediger Fürst vnd Herre, hettind ir hüt üwer Gemach,
He allein vff disen Tag, das Völcklin hab ich bschowet, si sind gar vnverzagt.

Do redt ein Herr von Ochsenstein, o Hasenburg Hasenherz,
  Jm antwurt der von Hasenburg, dine Wort bringend mir Schmerz,
  He, ich sag dir bi der Trüwe min, man sol noch hüt wol sechen, wedrer der zäger werde sin.

Si bundend vf ir Helme, vnd tatends fürher tragen,
  Von Schuchen huwentz dSchnäbel, man hett gefüllt ein Wagen,
  He, der Adel wolt vornen dran, die andern gmeinen Knechte, mustend dahinden stan.

Zusamen si da sprachend, das Völckli ist gar klein,
  Söltind vns die Puren schlachen, vnser Lob das wurde klein,
  He, man spräch, Puren hands than, die biderben Eidgnossen, rufftend Gott im Himel an.

Ach richer Christ von Himel, durch dinen bittern Tod,
  Hilf hut vns armen Sündern, vß diser Angst vnd Not,
  He, vnd tu vns byestan, vnd vnser Land vnd Lüte, in Schirm vnd Schützung han.

Do si ir Bett volbrachtend, Gott zu Lob vnd ouch zu Eer,
  Vnd Gottes Lyden gdachtend, do sandt inen Gott der Herr,
  He, das Hertz vnd Manneskrafft, vnd das si tapfer fartend, jetz gegen der Ritterschafft.

Lucern Vri Switz Vnderwalden, mit mengem Biderman,
  Zu Sempach vor dem Walde, da inen der Löw bekam,
  He, der ruch Stier was bereit, vnd Löw wilt mit mir fechten, das sig dir vnverseit.

Der Löw sprach vff min Eide, du fugst mir eben recht,
  Ich hab vff diser Heide, meng stoltzen Ritter vnd Knecht,
  He, ich wil dir gen den Lon, vmb das du mir einst ze Loupen, gar vil ze Leid hast ton.

Vnd an dem Moregarten, erschlugt mir mengen Man,
  Von mir musts hüt erwarten, ob ichs gefügen kan,
  He, das sig dir zugeseit, do sprach der Stier zum Löwen, din Tröwen wirt dir Leid.

Der Löw fieng an ze ruussen, vnd schmucken sinen Wadel,
  Do sprach der Stier ruck vßhen, wend wirs versuchen aber,
  He, so tritt hie zuher bas, das dise grüne Heide, von Blut mög werden nass.

Si fiengend an ze schiessen, zu inen in den Than,
Man greiff mit langen Spiessen, die frommen Eidgnossen an,
He, der Schimpf der was nit süss, die Aest von hohen Böumen, fielend für ire Füss.

Des Adels Hör was veste, ir Ordnung dick vnd breit,
Das verdroß die frommen Geste, ein Winkelriedt der seit,
He, wend irs gnießen lon, min fromme Kind vnd Frowen, so wil ich ein Frevel bston.

Trüwen lieben Eidtgnossen, min Leben verlür ich mitt,
Si hand ir Ordnung gstossen, wir mögends in brecchen nitt,
He, ich wil ein Inbruch han, des wellind ir min Gschlechte, in ewig geniessen lan.

Hiemit do tett er fassen, ein Arm voll Spieß behend,
Den sinen macht er ein Gassen, sin Leben hatt ein End,
He, Er hat eins Löwen Mut, sin mannlich dapfer sterben, was den vier Waltstetten gut.

Also begundentz brecchen, des Adels Ordnung baldt,
Mit Howen vnd mit Stecchen, Gott siner Selen walt,
He, wo er das nit het gthan, so wurds dEidgnossen han kostet, noch mengen Biderman.

Si schlugend vnverdrossen, erstacchend mengen Man,
Die frommen Eidgenossen, sprachend einandern trostlich an,
He, den Löwen es ser verdroß, der Stier tett vintlich sperren, dem Löwen gab er ein Stoß.

Der Löw fieng an ze mawen, vnd tretten hindersich,
Der Stier startzt sine Brawen, vnd gab im noch ein Stich,
He, das er bleib vff dem Plan, ich sag dir rucher Löwe, min Weid must mir hie lan.

Der Pfaff hat inen gebychtet, die Buß ouch jetzund geben,
Der Löw fieng an ze wychen, die Flucht fugt im gar eben,
He, er floch hin gen dem Berg, der Stier sprach zu dem Löwen, du bist keiner Eeren wert.

Züch hin du rucher Löwe, ich bin bi dir gewesen,
Du hast mir hert getröwet, vnd bin vor dir genesen,
He, züch recht wider heim, zu dinen schönen Frowen, din Eer ist worden klein.

Es stat dir lasterlichen, wo mans nun von dir seit,
Das du mir bist entwichen, vff diser grünen Heid,
He, es stat dir übel an, du hast mir hie gelassen, gar mengen stoltzen Man.

Darzu din Harnist klare, han ich dir gwunnen an,
Ouch fünftzechen Houptpanere, die hast du mir gelan,
He, das ist dir jemer ein Schand, ich han dirs angewunnen, mit ritterlicher Hand.

Die vesten von Lucernen, hand da ir Bests gethan,
Vnd hand den frömbden Herren, zur rechten Adern glan,
He, si hands ze Tod geschlagen, ze Küngsfelden im Closter, ligend ir vil vergraben.

Deßglich die vesten von Switze, mit mengem klugen Man,
Mit Mannheit vnd mit Witze, griffends den Löwen an,
He, si schlugend inn vff den Tod, si huwend inn in Grinde, das er imm Blut lag rot.

Darzu die vesten von Vri, mit irem swartzen Stier,
Vil vester dann ein Mure, bestrittends das grimme Thier,
He, in irem grimmen Zorn, schlugend si durch die Helme, die Herren hochgeborn.

Vnd ouch von Vnderwalden, die vesten vsserkorn,
Die Helden wunderbalde, in irem ruchen Zorn,
He, si schlugend tapfer drin, vnd hiessend die frömbden Herren, mit Spiessen Gotwillkom sin.

Also vertreib der Stiere, den Löwen vff dem Korn,
Sin Tröwen vnd Prangnieren, was gar vnd gantz verlorn,
He, es stat im übel an, ja das der Löw dem Stiere, sin Weid mit Gwalt muß lan.

Hertzog Lüpolt von Oesterrich, was gar ein freidig Man,
Keins guten Rats belud er sich, wolt mit den Puren schlan,
He, gar fürstlich tat ers wagen, do er an d Puren kame, hands inn ze todt geschlagen.

Sin Fürsten vnd ouch Herren, die littend große Not,
Si tatend sich mannlich weren, d Puren hand si gschlagen ztod,
He, das ist nun vnverschwigen, dann ob 600 Helme sind vff der Waltstat bliben.

Ein Herre was entrunnen, der was ein Herr von Gree,
Er kam zur selben Stunden, gen Sempach an den See,
He, er kam zu Hans von Rot, nun rus durch Gott vnd Gelte, für vns vss aller Not.

Vast gern sprach Hans von Rote, des Lons was er gar fro,
Das er in verdienen solte, fürts vebern See also,
He, vnd do er gen Notwyl kam, do winckt der Her dem Knechte, er solt den Schiffman erstochen han.

Das wolt der Knecht volbringen, am Schiffman an der Statt,
Hans Rot mercks an den Dingen, das Schiffli er bhänd vmbtrat,
He, er warff si beid in See, nun trinckend lieben Herren, ir erstechend kein Schiffman me.

Hans Rot tett sich bald keren, seit wie es gangen was,
Zu sinen lieben Herren, nun merckents dester bas,
He, zwen Fisch ich hüt gfangen han, ich bitt üch vmb die Schuppen, die Fisch wil ich üch lan.

Si schicktend mit im dare, man zog si vss dem See,
Der Bulgen naments ware, vnd anders noch vil me,
He, si gabend im halbenteil, des lobt er Gott von Himel, vnd meint er wär wolfeil.

In Wätschgern warend zwo Schalen, die warend von Silber gut,
Die wurdend Hansen Roten, des was er wol ze Mut,
He, er hat si nit verthon, z Lucern bi sinen Herren, sind si behalten schon.

Do kam ein Bott gar ändlich, gen Oesterrich ze Hand,
Ach edle Frow von Oesterrich, üwer Herr ligt vff dem Land,
He, zu Sempach im Blute rot, ist er mit Fürsten vnd Herren, von Puren gschlagen ztod.

Ach richer Christ von Himel, was hör ich grosser Not,
Ist nun min edler Herre, also geschlagen ztod,
He, wo sol ich mich hin han, het er mit Edlen gstritten, man hett inn gfangen gnon.

Nun ylend wunderbalde, mit Ross vnd ouch mit Wagen,
Gen Sempach für den Walde, da sölt ir inn vfladen,
He, fürend inn ins Closter in, hinab gen Küinigsvelden, da sol sin Bgrebnus sin.

In vnd vmb vnd vff dem sin, sig Hertzog Lüpolt erschlagen,
Das tund die Herren ennert Rhin, von den Eidgnossen sagen,
He, ich setz ein anders dran, wär er daheim beliben, im het niemand Leids gethan.

Mit im so tet er füren, vff Wägnen etlich Fass,
Mit Hälsling Strick vnd Schniren, dann er der Meinung was,
He, möcht er gesiget han, so wolt er die Eidgnossen, allsamen erhencken lan.

Hett er kein Vnfug triben, vnd nit sölch Vebermut,
So wärind die Edlen bliben, jetlicher bi sinem Gut,
He, si tribends aber z fil, des ist inen druß erwachsen, ein söfich hantvest Spil.

Die Frow von Mümpelgarten, vnd die von Ochsenstein,
Si müstind langzit warten, ob ir Man kämind hein,
He, si sind ze tod erschlagen, man hörtz in iren Landen, gar jämerlichen klagen.

Die Burger von Schafhusen, vnd die von Winterthur,
Si kund gar sere grusen, der Schimpff der dunkt si sur,
He, Diessenhofen vnd Frowenveld, die hand dahinden glassen, meng Man uff witem Veld.

Do rett sich ein Burgermeister, von Friburg vff der Statt,
Wir hand ein Reiß geleistet, die vns geruwen hat,
He, wir müssend groß Schmache tragen, das wir vff fryer Heide, von Switzern sind geschlagen.

Die Herren ab dem Rhine, vnd ab dem Bodensee,
Hettinds z mäyen lan sine, so wär inn nit gschechen wee,
He, wemm wend si das nun klagen, man sach die selben Mäder, gar wenig Fuder laden.

Desglichen die von Costentz, die warend heslich dran,
Hand mit dem Stier gefochten, die Flucht hand si genon,
He, ir Paner dahinden glan, zu Switz hangts in der Kilchen, da sichtz meng Biderman.

Von Lentzburg an dem Tantze, da warend ouch die von Baden,
Ku Brüni mit irem Swantze, hat irn vil ztod erschlagen,
He, das tut den Herren wee, si glust keim solchen Pfaffen, ze bychten niemerme.

Vnd ouch der lange Frießhart, mit sinem langen Bart,
Desglich der Schenck von Bremgart, die blibend vff der Fart,
He, si sind ze tod erschlagen, ze Sempach vor dem Walde, da ligend si begraben.

Vnd namlich die von Zofingen, warend ouch an der Not,
Si hand gar redlich gfochten, ir Vendrich ward gschlagen ztod,
He, ir Paner das was klein, einer hats ins Mul geschoben, so kam es wider heim.

Desglichen die von Rinach, die hand ein Mordt getriben,
Wie si das selbig hand volbracht, das ist noch vnverschwigen,
He, ouch warend si meineid, vnd ee der Schimpff ein Ende nam, do hat mans inen gseit.

Ku Brüne sprach zum Stiere, ach sol ich dir nit klagen,
Mich wolt uff diser Riviere, ein Herr gemulcken haben,
He, ich hab imm den Kübel vmbgschlagen, ich gab im eins zum Ore, das man in mußt vergraben.

Halbsuter vnvergessen, also ist ers genant,
Z Lucern ist er gsessen, vnd alda wol erkannt,
He, er was ein frölich Man, dis Lied hat er gedichtet, als er ab der Schlacht ist kan.

Ein Spruch vom Sempachstrit.

Ach Gott wie grofs ist vnsre schuld,
Wie söllend wir Eidgnossen erwerben din huld,
Wir klagents allem Himmlischen her,
Das so meng man verdirbt an gwer,
In der Eidtgnoßschafft von roub vnd brand,
So die Herrschafft begat in dem Land,
Vnd tribt, vnd ist ir damit wol,
Vil anderst dann es aber sol,
Da solt der Küng von Behem desglich,
Sölchem vorsin mit sampt dem Heilgen Rich,
So sinds zu andern dingen bereit,

Wie von dem von Rinach wirt nun gseit,
Fur sampt viertzechenhundert für das thor,
Zu Sempach, zeigt inen dhälfling vor,
Vnd sprach Her Schultheis das sig vch gschenkt,
Hütt werdend ir noch all erhenckt,
Fürs thor nun bringend den mädern schon,
Ir Morgenbrot darzu den Lon;

Zu dem der Schultheis von Sempach sprach,
Lieben Herren tünd gemach,
Kein Schwitzer lonet sinem knecht,
Er verbring dann vor sin tagwan recht,
Min Hern von Lucern sind vff der ban,

Mit mengem stoltzen tapfern man,
Bi inen ir paner blaw vnd wiß,
Die ziend dahar mit gantzem fliß,
So ist der Schwitern paner rot,
Die hilfft vns hüt vff aller not,
Der Stier von Vri hat scharpfi horn,
Kein Herr ward imm nie zhoch geborn,
Er stoßt inn nider vff den grund,
Ist denen von Vnderwalden kund,
Mit ir paner ist wiss vnd rot,
Daby man schlacht die Herrschafft ztod,

Wider inn do der Hertzog sprach,
Hörst du Schultheis von Sempach,
Din red ist vngestalt vnd herrt,
Der Tüffel ist din Span vnd gfert,
Dem hast du gdienet altzit schon,
Er wirt dir hüt noch gen den lon,

Darnach redt er zu sinem heer,
Ir Herren nun stellend vch zeweer,
Die Eidgnossen ziechend durch den tan,
Mich dunckt si wellind vns gryffen an,
Ouch nemmend iro vil eben war,
Mich dunckt es sig ein kleine schar,

Im antwurtend der Adel gmein,
Das hüffli ist ja also klein,
Das wir si wend allein bestan,
Der gmein knecht sol nun hindersich gan,

Do hub sich nun ein fechten groſs,
Kein Herr da sins adels gnoſs,
Ward er den Eidgnossen in ir hend,
So muſzt sin leben han ein end,

Also kam all ir harnistgwand,
Gen Vnderwalden in das Land,
Da ward es vßgeteilt mit bscheid,
Vnd wers dem Adel im hertzen leid,

Also hat diser spruch ein end,
Gott vnser aller kummer wend,
Vnd verlych' sin Frid', vnd einigkeit,
Vns vnd der gantzen Christenheit.



Ein alt Lied von der Schlacht ze Näfels in Glarus.

Im Tusent vnd drühundert, vnd acht vnd achtzgisten Jar,
Do stundend Glarner bsunder, in großer Not vnd Gfar.
Zu Wesen in der Statte, da si wontend Fründ ze han,
Do wurdend si verraten, ermürdt meng Biderman.
Zun Wesnern tatends keren, si ze retten in der Not,
Si truwtend irm Eid vnd Eeren, do gabend sis in den Tod.
Zu Windeck vff der Veste, da ward das Mord angleit,
Mit Wüssen dero von Wesen, si wurdend all meineid.

Bald nach der alten Vasnacht, an einem Samstag spat,
Do es ward vmb Mittenacht, do gschach die mortlich Tat.

Si erstachentz Nachtz an Betten, über ir Glüpt Eer vnd Eid,
Si wusstend sich nit ze retten, inen was nie abgeseit.

Si hattend nit Genügen, an der kläglichen Gstalt,
Si woltend Glarner bkriegen, ertöden jung vnd alt.

In der OsterWochen, an einem Donstag fru,
Ist Oesterrich vsbrochen, der Glarnern Letzi zu.

Mit fünftzechen tusent Mannen, zugend si starck dahar,
An die Glarner Letz si kamen, irn was ein grosse Schar.

Sie woltend alda räcchen, den Schaden vor Sempach,
Die Glarner all erstecchen, inen was not vnd gach.

Der Glarnern an der Letze, was nit drühundert Man,
Die woltend zsamen setzen, den Vienden vor behan.

Gross was der Herren Höre, klein was der Glarnern Macht,
Die Letz was lang vnd verre, hat inen Schaden bracht.

Die Herren tatend tröwen, ir Uebermut was groß,
Glarner lagend zwit zerströwet, bracht inen ein grossen Stoss.

Die Letze ward gebrochen, d Viend kamend in das Land,
Meng fromm Man ward erstochen, das tat den Glarnern and.

Die Glarner warend trennet, vnd lagend wit zerströwt,
Si mochtend nit kon z sämen, des wurdend dHerren gfröwt.

Do rufft der Herren Houptman, nun gryffends weidlich an,
Die Lüt hand wir behouptet, nit einer mag vns entgan.

Ze rouben vnd ze nemmen, warend si schnell bereit,
Si fiengend an ze brennen, bracht den Glarnern Hertzeleid.

Matis von Bülen veste, der Glarnern Houptman sprach,
Wir hand zvil frömbder Geste, bringt vns hüt Vngemach.

Die Herren begundend drangen, si sachend der Glarnern Not,
Nun nemmend kein gefangen, vnd schlachends all ze tod.

Do rufft der Glarnern Houptman, Gott vnsern Herren an,
Herr Jesu hilff vns d Sach bhoupten, vnd tu vns hüt bye stan.

Vnd ouch din Muter reine, Maria die künsche Magt,
So vns die helffend alleine, so sind wir vnverzagt.

Sant Fridli tu dich erzeigen, du getrüwer Landtzeman,
Ist nun dis Land din eigen, so hilffs vns hüt behan.

Nun tund üch wider zsamen, ir frommen Glarner gut,
Wol in Sant Fridlis Namen, der hab vns in siner Hut.

Die Glarner trungend zsamen, mit grosser Bebelzit,
Vnd ee si zsämen kamen, do erlittend si mengen Strit.

In das Gande si wiechend, vnd ruckend der Routi zu,
Die Herren inen nachstriechend, vnd liessend in kein Ruw.

Der Glarner Huff was kleine, si staltend sich tapfer zWeer.
Mit handvölligen Steinen, ertodtend si mengen Herr.

Si bgundend in si werffen, vnd schlugend iru vil ze tod,
Irn Schaden tatends räechen, Gott starkts in irer Not.

Si wurffends vff Beckelhuben, das es im Berg erhall,
Man fieng inen an recht tuben, den Herren vergieng ir Schall.

Die Herren bgund man fellen, si batend Glarner vmb ir Leben,
Nun losend lieben Gsellen, Silber vnd Gold wend wir üch geben.

Silber Gold vnd Gelte, vil grösser dann ein Hus,
Mag üch jetzt nüt gehelffen, iwer Leben das ist vß.

Ir Herren Hochgeboren, hand vns ton Schmach vnd Schand,
 Ir hattend nüt verloren, wol in Sant Fridlis Land.

Die Herren bgundend wychen, wider hindersich durch die Letz,
 Es tat inen übel glychen, ir Spil das was vernetzt.

Vnd wie die Glarner fechtend, do kam inn me Bystand,
 Von Switz drissig guter Knechten, das tat erst den Herren and.

Si fiengend an ze fliechen, durch die Lint wol über zRiet,
 Man tett inen schnell nachziechen, den Herren es übel griet.

Zu Wesen an der Brucken, inen grosser Schad geschach,
 Da sind vil Herren ertruncken, die Bruck mit inen brach.

Ouch tett man ir vil ertrencken, in der Limat vnd in dem See,
 Daran tund die Herren dencken, gen Glarus glusts nümmen me.

Vff der Waltstat sind erschlagen, ob dritthalbtusent Man,
 Die hat man all vergraben, in dWyden vff witem Plan.

Vnd die da sind ertruncken, die weist man nit überal,
 Es bgund die Lüt bedunken, iro wäri ein grosse Zal.

Die Glarner hand gewunnen, einliff Houptpaner zelt,
 Ouch ist gen Switz da kummen, die Paner von Frowenveld.

Ouch sind den Glarnern bliben, achtzechenhundert Harnist gut,
 Die Viend handts vertriben, getämpt iren Uebermut.

Von Wesen sind erstochen, der Verrätern ein michel Teil,
 Das Mord hand Glarner gerochen, Got geb inen Glück vnd Heil.

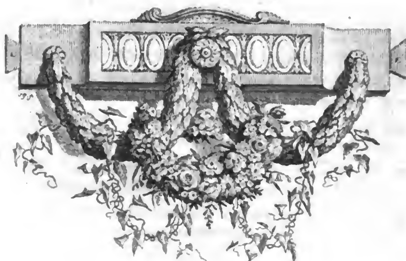
Die frommen Lüt von Schwitze, hand da ouch ir Bests gethon,
 Si sind zu rechter Zite, den Glarnern zHilffe kon.

Des wends inen nit vergessen, ze Gutem in ewig Zit,
 Zun Switzern wend si setzen, ir Lib Gut Land vnd Lüt.

Gotts Hilff vnd grossen Gnaden, dancktend die Glarner vast,
Das er si hat entladen, der Vienden Ueberlast.

Ein wirdige Muter Marien, die künsche Fürbitterin,
Sant Fridli vnd Sant Hilarien, sind der Glarner Nothelffer gsin.

Irer Fürpitt hand si gnossen, das si hand mögen bstan,
Gott well si niemer verlassen, Sant Fridli der selig Man.



Berichtigungen zu den Schweizerischen Schlachtliedern.

Seite	167	Zeile	4	statt	iren	lese man:		inen
—	—	—	9	—	dahinder	—	—	dahinden
—	168	—	18	—	werden	—	—	werdend
—	—	—	22	—	streckend	—	—	sterckend
—	169	—	1	—	Hasenherz	—	—	Hasen Hertz
—	170	—	3	—	Schimpf	—	—	Schimpff
—	—	—	15	—	kostet	—	—	costet
—	171	—	18	—	Gotwüllkom	—	—	Gotwüllkom
—	—	—	27	—	Helme sind	—	—	Helme, sind
—	179	—	11	—	Sie	—	—	Si
—	181	—	5	—	Bystand	—	—	Byestand
—	182	—	2	—	Ueberlast	—	—	Beberlast

Lieder

Andante

Ten. 1

Va_ter_lands Söh_ne! Trau_te G

Ten. 2

Basso. 1

Va_ter_lands Söh_ne! Trau_te

Basso. 2

schlossen, seit wir ge_floch_ten den treu_

schlos_sen, seit wir ge_floch_ten den treu_

Allegretto.

-hain! Liebst du den Hermann? liebst du den Retter? liebst d

hain!

Col Ten. primo

-hain! Liebst du den Hermann? liebst du den Retter? liebst du

Col Basso primo

-freunde. (Seite 143.)
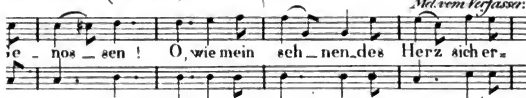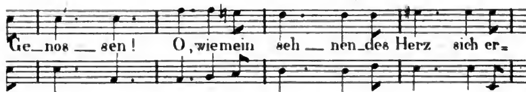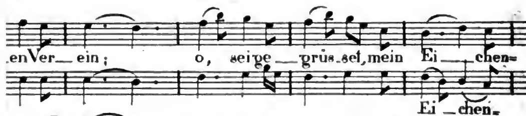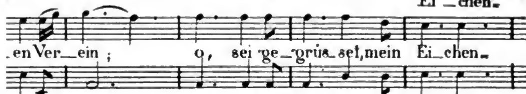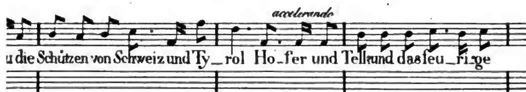
Mel. vom Verfasser.











